

## **Zeltgeschehen**

Streit um die Spiele  
Politik und die Moral der anderen  
Geburtsschein gesucht

## **Im Blickpunkt**

### **Im Umkreis charismatischer Erfahrungen Ein Überblick**

Unterscheidung und Zuordnung  
Kongresse – Konferenzen – Treffen  
Schulung – Kurse – Seminare  
Seelsorge – Heilung – Therapie  
Neue Kreise – Gemeindebezug  
Eine Erneuerungsbewegung?

## **Dokumentation**

### **Präsenz und Zeugnis der Christen in der Begegnung mit dem Islam**

### **Die Ortsgemeinde als Bewährungsfeld**

## **Informationen**

### **ERWECKUNGS- UND ERNEUERUNGS- BEWEGUNGEN**

Die charismatische Bewegung – wie sie  
durch die Presse geistert

### **SCIENTOLOGY**

Eine abenteuerliche „Kirche“

### **JUDENTUM**

„Zur Erneuerung des Verhältnisses von  
Christen und Juden“

### **ISLAM**

Türken in Deutschland

„Zusammenleben mit Muslimen“

### **MARXISMUS**

Fünf Hauptfaktoren

### **ALTERNATIVE LEBENS- UND BEWUSSTSEINSMODELLE**

Alternative Mode

E 20 362 E

# Material dienst

Aus der  
Evangelischen Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen  
der EKD



# 3

**43. Jahrgang  
1. März 1980**

## Zeitgeschehen

○ **Streit um die Spiele.** Einen Boykott der Sommer-Olympiade in Moskau hat, als Antwort auf den russischen Einmarsch in Afghanistan, der amerikanische Präsident angekündigt, und bei manchen hat die Gefahr, die den Spielen droht, mehr Erregung ausgelöst als der allgemeine Wettersturz in der weltpolitischen Lage. Sieht man von jenen ab, die einfach, koste es, was es wolle, ihre „Show“ haben wollen, so wird wieder einmal die alte Problematik von Sport und Politik, Sport-Idealen und politischen Wirklichkeiten diskutiert. Sport und Politik müßten sorgfältig auseinandergehalten werden, sagen die einen. Die anderen weisen darauf hin, daß die olympischen Ideale schon längst durch Kommerzialisierung und Politisierung unterwandert wurden. Aber eigentlich war die extremste Politisierung der Spiele wohl immer bei jenen zu finden, die, in Erinnerung an ein idealisiertes altes Griechenland, im Sport geradezu eine Wunderwaffe für Frieden und Völkerverständigung sehen wollten und ihn mit einem Beiwerk quasi-kultischer Erhöhung ins Festlich-Feierliche versahen. Daß die Spiele den allgemeinen Geist der Verhältnisse wohl immer eher widerspiegeln als ihn verändern, dies gehört auch zu den bitteren Lehren des neuen Streites. Erinnert werden kann aber auch an

die Olympiade von München, deren Heiterkeit durch die Ermordung israelischer Teilnehmer so brutal zerstört wurde. Zu den viel bewundernten architektonischen Symbolen jener Spiele gehört eine Kunststoff-Zelt-Konstruktion über dem Stadion, die – mehr unbewußt als bewußt – zum Ausdruck brachte, daß Sport nicht nur mit Politik oder humanistischen Idealen zu tun hat, sondern schlicht auch mit der Welt des Zirkus. Die aber scheint in allem Wechsel politischer Systeme, in Kriegen und Revolutionen, eine eigene Lebensfähigkeit zu behaupten. qu

○ **Politik und die Moral der anderen.** Das weltpolitische Klima hat sich spürbar verändert, seit die Sowjetunion in einem Augenblick, in dem sie Amerika in seiner Aktionsfähigkeit behindert glaubte, in Afghanistan einfiel. Seither fragt man sich im Westen, was dieser Schritt zu bedeuten habe, eine begrenzte Maßnahme zum Schutz des „weichen Unterleibs“ der UdSSR oder Anfang der Tendenzwende zu einer expansiven neuen Politik. Keine Probleme mit der Deutung hat allerdings, wer unweigerlich alles, was hier geschieht, in ein vorgegebenes Schema einzeichnet, wonach die Sowjets als dunkel verschwörerische Gegenmacht gegen die Freiheit des Westens oder auch des „christlichen Abendlandes“ gar nichts anderes im Sinn haben können als Weltrevolution und Weltbeherrschung. Tatsächlich aber kann die Invasion Afghanistans zum Anlaß genommen werden, sich wieder einmal zu fragen, mit wem man es eigentlich zu tun hat im Fall dieser Weltmacht, in

der die Lehren von Marx, Engels und Lenin in dogmatisierter Form die Rolle einer Art Staatsreligion spielen. Als zentraler Punkt ließe sich angeben, daß es in der Sowjetunion zwischen Worten und Taten, zwischen propagandistischer Selbstdarstellung und realer Politik immer wieder zu erheblichen Widersprüchen kommen kann. Rücksichtslose Machtpolitik, die, ganz auf der Linie russischer Politik der Zarenzeit, jede Gelegenheit zur Erweiterung oder Sicherung ihres Herrschaftsbereiches wahrnimmt, kontrastiert mit dem ideologischen Anspruch auf eine qualitativ neue und andere Politik, mit der grimmigen Entschlossenheit, jeder eigenen Aktivität eine eigene Deutung im Sinne einer höheren Moral zu geben.

Das klassische Beispiel dafür war wohl die skrupellose Art, wie Stalin sich seinerzeit sogar zu einem Pakt mit Hitler entschließen konnte. Was in einem realpolitischen Sinn, als Taktik und Strategie – Stalin wollte Zeit gewinnen für den erwarteten Krieg – sogar etwas Einleuchtendes haben konnte, wurde und wird heute wieder schlechthin unerträglich durch die Rechtfertigungskünste, die die Berufs-Apologeten den „ideologischen“ Bauchschmerzen naiv gläubiger Anhänger als Medizin anzubieten wagen.

In dem Augenblick, in dem man das ausspricht, kann einem allerdings auch die Frage einfallen, ob die Kremlherren auf diesen Widerspruch zwischen Worten und Taten, der uns in ihrer Politik so in die Augen springt, wirklich ein ausschließliches Monopol haben. Auch die Vereinigten Staaten sind herkömmlicherweise nicht frei von der

Versuchung, ihre Politik mit einem Moralanspruch aufzuladen, der oft nur unzulänglich verdeckt, daß es in der Politik des Westens gelegentlich ebenfalls sehr menschlich zugehen kann. Am bedrohlichsten scheint die Situation immer dann zu werden, wenn Moral gegen Moral, Vortrefflichkeit gegen Vortrefflichkeit steht. Es war vor allem ihre und unsere Abhängigkeit vom Öl des Mittleren Ostens, die die Amerikaner zwang, den Einfall der Russen in Afghanistan zu verurteilen. Und schon müssen dem benachbarten Pakistan, geächtet wegen seiner Atombomben-Pläne und seiner überaus schlechten Zensur in puncto Menschenrechte, die neuesten Waffen aufgedrängt werden.

Die unmittelbar Betroffenen und alle Anrainer können nur hoffen, daß die Vorteile, die kurzfristig taktierende Bauernschläue und hohes Moralpathos bringen sollen, bald wieder im Licht längerfristiger Interessen aller Beteiligten gesehen werden. qu

○ **Geburtsschein gesucht.** Zu den umstrittensten Gestalten im Konfliktherd Naher Osten gehört bekanntlich der PLO-Führer Arafat. Die Bandbreite der Beurteilungen reicht vom Chef einer Terroristenbande bis zum gemäßigten Politiker, dem allein zuzutrauen wäre, die PLO auf einen realistischeren Kurs zu bringen. Kein Wunder, fühlen sich auch Astrologen berufen, das Horoskop des Mannes auf seinen Charakter und seine Zukunftschancen zu befragen. Doch siehe da, auch die Astrologen müssen passen. Das genaue Datum der Geburt war, so klagte vor kurzem eine ihrer Zeitungen, nicht aufzutreiben. qu

# Im Umkreis charismatischer Erfahrungen Ein Überblick

**Unter dem Namen „charismatische Bewegung“ treten auch in der Bundesrepublik zunehmend recht verschiedenartige Aktivitäten auf. Hier bemühen sich Pfarrer, Impulse der neuen Frömmigkeit in ihre Gemeindegarbeit einzubeziehen. Dort treten eigenständige Gruppierungen auf und stiften zuweilen Unruhe und Verwirrung. Dazwischen entstehen vie-**

**lerlei Kreise und Gruppen, Zentren und Häuser, in denen charismatische Erfahrungen praktiziert und weitergegeben werden.**

**Der Artikel will versuchen, einen Überblick über die einzelnen Erscheinungsformen dieses neuen Aufbruchs zu geben und ihn von seiner praktischen Seite her zu beleuchten.**

Will man genauer bestimmen, um was es in diesem Beitrag geht, muß vor allem geklärt werden, was der Begriff „charismatisch“ im Zusammenhang der hier geschilderten Strömung besagen soll. Das Wort kommt von den „Charismen“, die nach Paulus der christlichen Gemeinde gegeben sind. Im Unterschied zu den *Früchten*, die der Geist im Glaubenden wirkt – Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit (Gal. 5, 22) –, werden diese Charismen als spezielle *Gnadengaben* des Geistes verstanden. Sie werden 1. Kor. 12–14 und Rö. 12, 4ff genannt, wenn auch nicht in einer abgeschlossenen Reihe aufgezählt.

Die Anfang der sechziger Jahre in den traditionellen amerikanischen Kirchen neu aufgebrochene Erweckungsbewegung, die sich wie die vorausgegangene pfingstlerische Bewegung auf den Heiligen Geist und sein Wirken beruft, wählte dieses Wort „charismatisch“ zur Selbstbezeichnung. Sie wollte sich damit von den „klassischen“ Pfingstgemeinschaften und -kirchen abheben. Denn die führenden Vertreter der neuen Bewegung unterschieden sich in ihrem Selbstverständnis und Kirchenverständnis, aber auch hinsichtlich der Praxis des neuen Glaubens und mancher Lehrpunkte zum Teil erheblich von den traditionellen Pfingstlern. Vor allem im katholischen Raum wollte man die ursprüngliche Bezeichnung „Neo-Pentecostals“ nicht beibehalten, sondern nannte sich nun ausdrücklich „Charismatic Movement“ bzw. „Charismatic Renewal in the Catholic Church“. So deutet sich sowohl Nähe wie auch Ferne zum ursprünglichen Pfingstaufbruch um die Jahrhundertwende an.

Die Nähe wird besonders im Ansatz der neuen Bewegung deutlich. Wieder waren es die Geistesgaben, vor allem die außergewöhnlichen Charismen, die neu erlebt wurden: jenes Gebet in „Zungen“ oder „Sprachen“, das dem Gläubigen eine neue Dimension der Gotteshingabe eröffnete, wunderbare Führungen durch den Geist, Visionen und Prophetieungen, innere und äußere Heilung und Befreiung. Nicht um neue Erkenntnisse oder Lehren ging es also und auch nicht primär um eine besondere Verwirklichung von Gemeinde und Kirche, sondern um starke, zum Teil überwältigende *Erfahrungen* der Wirksamkeit des gegenwärtigen Christus in seinem Geist. Mit ihnen betreten die

Gläubigen gleichsam einen neuen Raum gemeinsamen intensiven Glaubenslebens, dessen wesentlicher Ausdruck bis heute die *charismatische Gebetsversammlung* ist. Hier gelangen sie zu einer Öffnung nicht allein vor Gott, sondern zugleich vor dem Kreis der Mitbetenden, wie sie im gewöhnlichen Leben und auch in der kirchlichen Praxis sonst peinlich vermieden wird. Dadurch gewinnt dieser Gebetskreis eine geradezu seelsorgerliche, das heißt befreiende und zugleich bergende Funktion und wird erlebt als Zelle einer geistlich-charismatisch verstandenen Kirche Christi.

Andererseits aber führten, besonders in der innerkirchlichen Bewegung, die Erfahrungen wie auch die theologischen Reflexionen über Geist und Geistesgaben bald über einen zu einseitigen Bezug auf einige besondere Charismen und spezielle Geisteserfahrungen („Geistestaufe“), wie er in der klassischen Pfingstfrömmigkeit und -theologie vielfach anzutreffen ist, hinaus. Ein erweitertes Verständnis der „charismatischen Existenz“ schaffte sich Raum. Die Fülle des Geistes und der ganze Reichtum seiner Gaben wurden erkannt, die der Mensch nicht durch Methodisieren und Theoretisieren einengen darf. So wurde aus einem „charismatischen“ Aufbruch im engeren Sinn eine geistliche Bewegung, deren Kennzeichen vielleicht in einer besonderen *Durchlässigkeit für die Herrschaft und das Wirken Christi* gesehen werden kann. Als ihre Elemente seien genannt: ein inniges, Gott hingeebenes Gebet vor allem in der Gebetsversammlung, ein tiefes Gemeinschaftserlebnis, neue Liebe zur Bibel, die eifrig, doch keineswegs nur in biblizistischer Tradition gelesen wird, evangelistisches Engagement und auch intensive geistliche Seelsorge; darüber hinaus eine dankbare, fröhliche Lebenshaltung, die Gott alles zutraut und die aus der Erfahrung mit ihm ihre Kraft gewinnt.

Der charismatische Aufbruch wirkte sich – vor allem in seinem Ursprungsland, den Vereinigten Staaten – breiter aus, hatte gleichsam offene Ränder, wie jede Erweckungsbewegung. Er setzte auch im pfingstlerischen Raum neue Kräfte frei. Die „Jesus-Welle“ wurde ausgelöst, die ihrerseits viele Impulse gab. Eine größere Anzahl mehr oder minder unabhängiger evangelistisch-missionarischer Zentren entstand. In solchem weiten Sinn sprechen wir von einer „*charismatischen Bewegung*“, die sich von anderen – nicht minder geistgewirkten – Bewegungen unterscheidet. War sie zunächst ganz behutsam in die Bundesrepublik gekommen, so drängt sie nun seit Mitte der siebziger Jahre in ihrer ganzen Vielfalt in unseren Raum herein.

## **Unterscheidung und Zuordnung**

Natürlich versucht man zu unterscheiden und einzuordnen. Aber das gelingt nur bedingt; die Übergänge sind fließend, und es gibt viele Verbindungen.

### *Innerhalb der Kirchen*

Deutlich hebt sich im Rahmen der charismatischen Bewegung die *innerkirchliche Gemeinde-Erneuerung* ab. Im evangelischen wie im katholischen Raum wird sie im wesentlichen von Pfarrern und Theologen getragen. Es bestehen jeweils Koordinierungsausschüsse. Die «Charismatische Gemeinde-Erneuerung in der evangelischen Kirche» stand bis 1978 unter der Führung von Pfarrer *Dr. Arnold Bittlinger*, der heute Beauftragter für charismatische Erneuerung beim Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf ist. Seitdem wird sie von Pfarrer *Wolfram Kopfermann* geleitet (Geschäftsstelle: Alte Rabenstraße 23, 2000 Hamburg 13). Man arbeitet zusammen mit Professor *Heribert Mühlen*, Paderborn,

einem Führer in der katholischen Bewegung. Eine Reihe von Veranstaltungen werden zusammen durchgeführt. Auch wird die Zeitschrift «Erneuerung in Kirche und Gesellschaft» gemeinsam herausgegeben. In der «*Charismatischen Gemeinde-Erneuerung in der katholischen Kirche*» sind weiter besonders aktiv: P. Dr. Norbert Baumert, P. Dr. Rainer Koltermann, P. Hubertus Tommek, Pfr. Paul Urbanczyk, Sr. Lucida Schmieder u. a. Ein in Passau herausgegebener Rundbrief informiert über die katholische Bewegung. – Freie Aktivitäten sind im Raum der Kirchen vor allem mit seelsorgerlich-therapeutischem Ziel entstanden.

Auch in den *Freikirchen*, vor allem im «Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden» (Baptisten) hat die Bewegung Fuß gefaßt. Und sie scheint hier auch innerhalb der Gemeinden fruchtbar zu werden. Besonders aktiv wirkt die «*Rufer-Bewegung*», die eine intensive Gemeindeaufbau- und Seelsorgearbeit anstrebt.

Ein «Überkonfessioneller Arbeitskreis für charismatische Erneuerung in den Kirchen» verbindet seit 1977 im Nürnberger Raum landeskirchliche und freikirchliche Pfarrer und Mitarbeiter.

In der DDR ist die charismatische Bewegung besonders wirksam geworden (s. MD 1978, S. 248). Doch das Bild ist anders als in der Bundesrepublik. Da evangelistisch-erweckliche Aktivitäten in der DDR nur im Rahmen der offiziell anerkannten Kirchen möglich sind, weist die Bewegung hier ein wesentlich breiteres Spektrum auf. Was bei uns nebeneinander steht, tritt dort innerhalb des kirchlichen Raumes auf.

### *Der neopentecostale Strom*

Neben der ziemlich klar zu bestimmenden innerkirchlichen Bewegung wirken in zunehmendem Maße die verschiedensten freien Gruppen und Unternehmungen. Meist kommen sie direkt aus den USA oder sind durch amerikanische Aktivitäten angeregt und beeinflußt. Sie wollen sich nicht konfessionell festlegen. Vielfach bringen sie die Vision einer „Erweckung für ganz Deutschland“ mit und treten mit einem starken missionarischen Selbstbewußtsein auf. Man bezeichnet diese Gruppierungen wohl am besten als *neopentecostal* oder neupfingstlerisch. Denn obgleich sie im Zusammenhang des neuen Aufbruchs stehen und sich selbst in mancher Hinsicht von den traditionellen Pfingstlern distanzieren, so müssen sie hinsichtlich ihres amerikanisch-enthusiastischen Frömmigkeitsstils und ihres glaubensmäßigen Hintergrunds doch mehr vom pfingstlerischen Ansatz her verstanden werden.

Hierunter fallen im bundesdeutschen Raum vor allem die «*Geschäftsleute des vollen Evangeliums*», die seit Anfang der siebziger Jahre wieder sehr aktiv geworden sind (vgl. MD 1977, S. 188 ff.). Eine ähnlich ausgerichtete „Überkonfessionelle Vereinigung christlicher Frauen“ breitet sich seit kurzem aus: «*Aglow*» («Women's Aglow Fellowship»). Weit über den Berliner Raum hinaus wirkt *Volkhard Spitzer*, der stark von amerikanischen Vorbildern geprägt ist. 1976 wurde von Amerikanern mit dem «*Glaubenszentrum Wolfenbüttel*» eine Bibelschule eingerichtet. Auch das «*Jesus-Haus*» in Düsseldorf ist in diesem Zusammenhang zu nennen. Pastor Gerhard Bially gibt hier die Zeitschrift «*Charisma*» heraus, die über die „Charismatische Erneuerung“ informieren will. Im Münchener Raum spielt das «*Charismatische Zentrum*» in Solln eine wichtige Rolle, hinter dem der Leiter der Teen-Challenge-Arbeit, Harold Schmitt, steht.

Von vielen weiteren kleinen Zentren und Lebensgemeinschaften, neuen Kreisen und Gemeinden werden einige noch an späterer Stelle genannt.

Eine besondere Erwähnung verdient *«Jugend mit einer Mission»* (s. MD 1979, S. 154f). Sie arbeitet in sehr einführender Weise – mit evangelistisch-missionarischem Schwerpunkt – auch innerhalb kirchlicher Gemeinden, hat aber auf der anderen Seite auch Verbindungen in den neupfingstlerischen Bereich hinein.

Die *traditionellen Pfingstgemeinschaften* in Deutschland, die sich als kleine „Denominationen“ organisiert haben (s. MD 1979, S. 300f), sind in den charismatischen Aufbruch kaum einbezogen. Aber zwischen ihnen und dem neuen Aufbruch stehen – sowohl von der Entstehungszeit wie vom Charakter her gesehen – einige kleinere Gemeinden, die oft aus regionalen Erweckungen entstanden sind: zum Beispiel die *«Odenwälder Heidenmission»* mit Peter Assmus, um den sich die Missionsgemeinde in Heppenheim bildete. Die *«Vereinigten Missionsfreunde»* entstanden 1931 im Siegerland und haben heute etwa 18 Gemeinden in Deutschland. In diesem Zwischenbereich steht auch die *«Apostolische Kirche – Urchristliche Mission»*, die sich 1954 in der Bundesrepublik konstituierte und Kontakte zu beiden Seiten hat.

### *Der weitere Umkreis*

Sieht man die Bewegung im größeren Rahmen eines *neuen geistlichen Aufbruchs*, so stößt man noch auf weitere Gruppierungen. Sie sind der „charismatischen Bewegung“ im engeren Sinn nicht zuzurechnen, weil ihre Schwerpunkte und Zielsetzungen anders liegen, aber in ihrer Offenheit für die Führungen des Heiligen Geistes stehen sie ihr nahe. So kamen manche Bruderschaften und Kommunitäten in ihrem intensiven geistlichen Leben auch zu charismatischen Erfahrungen. Sie haben diese zum Teil seit langem sehr behutsam im internen Kreis gepflegt und können daher vielfach eine geistliche und seelsorgerliche Hilfestellung geben. Kontakte bestehen vor allem auch in die DDR. Der ebenfalls schon ältere *«Marburger Kreis»* hat teilweise Elemente aus der charismatischen Bewegung aufgenommen. Beim *«CVJM München»* sind die neuen Anstöße eingefügt in ein am biblischen Vorbild orientiertes Gemeindemodell. Das *«Jesus-Center»* in Hamburg mit dem baptistischen Pastor Herbert Krause kommt von der Jesus-Bewegung her. Erneut wird deutlich, daß es Verbindungen nach vielen Seiten gibt.

Jede Einteilung ist zugleich eine Schematisierung und auch Etikettierung, was gerade einer lebendigen Bewegung nicht angemessen ist. Die Wirklichkeit ist vielschichtiger, ja verworrener, vor allem wenn man vom einzelnen Menschen ausgeht. Viele, die mit charismatischen Erfahrungen in Berührung gekommen sind, fragen nicht nach Gruppierungen, nach theologischen oder konfessionellen Richtungen. Sie finden sich dort ein, wo der Geist lebendig ist, und sind im Aufnehmen keineswegs kritisch.

Im folgenden soll die Bewegung daher geschildert werden, wie sie sich in der Praxis darstellt. Hieraus lassen sich dann auch leichter Hinweise zur Beurteilung finden.

## **Kongresse – Konferenzen – Treffen**

Am sichtbarsten tritt die Bewegung bei größeren Treffen und Kongressen an die Öffentlichkeit. Diese bieten auch die Möglichkeit zu umfassenderen Einblicken: Man sieht, welche Referenten und Gruppierungen sich jeweils beteiligen und woher die Besucher kommen; daraus lassen sich Schlüsse auf bestehende Verbindungen ziehen. Auch kann man den jeweiligen Frömmigkeitsstil miterleben und den „theologischen“ Hintergrund erkennen.

Eine starke Anziehungskraft für Leute aus verschiedenen Richtungen haben vor allem die Konferenzen der «Geschäftsleute des vollen Evangeliums» (GDVEI) entwickelt. Ihr erstes Deutschlandtreffen in größerem Rahmen fand im Mai 1977 in Frankfurt mit über 500 Teilnehmern statt (s. MD 1977, S. 188ff). Die folgenden Jahreskonferenzen waren in Stuttgart und Karlsruhe. Der Grundcharakter dieser Treffen ist deutlich von pfingstlicher Frömmigkeit bestimmt: Das Singen mit emporgestreckten Händen, die begeisterte und dynamische Art zu reden und zu beten bringen eine emotionale Dimension in die Versammlungen. Viele anspornende Zeugnisse werden vorgebracht, in denen meist das Erlebnis der Geistestaufe und seine Auswirkungen im Alltagsleben geschildert werden. Es geschehen Heilungen auf diesen Konferenzen, die auch groß herausgestellt werden. Meist finden eigene Heilungsversammlungen in amerikanischem Stil statt. Auch wie man den Teilnehmern das Geld herauslockt, hat man in Amerika gelernt.

Die Teilnehmer, die zum größeren Teil aus Pfingstgemeinschaften kommen, sind mit diesem Stil vertraut. Andere Teilnehmer gehören den Traditionskirchen und Freikirchen an – gemäß dem betonten Anliegen der „Geschäftsleute“, in die bestehenden Gemeinden hineinzuwirken.

Ein Blick auf die Rednerliste zeigt neben verschiedenen „Chapter“-Leitern der GDVEI im deutschen Raum auch internationale, vor allem amerikanische Vertreter der Bewegung. Auch Volkhard Spitzer tritt auf, Eberhard Mühlán vom „Glaubenszentrum Wolfenbüttel“, der ehemalige Psychotherapeut Dr. Wolfhard Margies oder Professor Harald Hegermann, der an der Universität München evangelische Theologie lehrt. Unter den Mitwirkenden findet man das Düsseldorfer «Jesus-Haus», «Jugend mit einer Mission» und ähnliche Gruppen.

In Stil und Zusammensetzung der Redner ganz ähnlich war der von Volkhard Spitzer und seinem «Christlichen Zentrum Berlin» veranstaltete „1. *Charismatische Kongreß*“ im vergangenen Jahr (s. MD 1979, S. 150ff).

Auf einen völlig anderen Kreis stößt man bei den Treffen der *innerkirchlichen Gemeinde-Erneuerung*. Seit einigen Jahren finden ökumenische Pfingsttreffen mit Hunderten von Teilnehmern in Königstein statt. Sie werden vorbereitet von einem Team, in dem evangelische und katholische Theologen zusammenarbeiten; dazu kommen Vertreter aus der Schweiz und Österreich. (In diesem Jahr wird zum ersten Mal ein evangelischer charismatischer Kongreß vorbereitet.) Für die Teilnehmer ist Voraussetzung, daß sie mit der charismatischen Erneuerung vertraut sind, das heißt, daß sie ein Einführungsseminar besucht haben oder Mitglied eines Gebetskreises sind. Freie Gruppen sind hier also im allgemeinen nicht anzutreffen, eher aktiv Mitwirkende aus Kirchengemeinden.

Der Unterschied zu anderen charismatischen Treffen wird vielleicht nur dem Vertrauten deutlich. Die Gebetsversammlungen sind stiller, innerlicher, intensiver. Man spürt eine starke persönliche Hingabe und auch eine große zwischenmenschliche Sensibilität. Vieles kommt spontan und wird nicht gesteuert. Bei den persönlichen Zeugnissen und Erfahrungen, die auch hier einen wichtigen Akzent setzen, fällt auf, daß sie vieltalig und lebensnah sind. Sie zeigen nicht nur die großen Durchbrüche und Glaubenserfolge, sondern auch die ganz kleinen und oft mühsamen Schritte des Christen im Alltag. Segnungen und Heilungen werden auch hier erfahren.

Charismatische Gottesdienstformen waren auch auf den großen Kirchentreffen der letzten beiden Jahre erstmals angeboten: auf dem Katholikentag 1978 und auf dem *Evangelischen Kirchentag 1979*. In Nürnberg gab es mehrere, in ihrer Art verschiedene

Veranstaltungen. Einer traditionell-evangelistischen Veranstaltung am nächsten stand ein „Fest zur Ehre Gottes“, bei dem die Jesus-Bruderschaft, der CVJM München, Jugend mit einer Mission und das Jesus-Center Hamburg sehr harmonisch zusammenwirkten. Neben einem Gottesdienst der charismatischen Gemeinde-Erneuerung gab es einen Segnungs- und Heilungsgottesdienst, getragen vom «Arbeitskreis für Biblischen Dienst am Kranken». Ein weiterer Heilungsgottesdienst mit Gerhard Bially vom Jesus-Haus in Düsseldorf erschien nicht im offiziellen Programm.

## **Schulung – Kurse – Seminare**

Von Anfang an wurden die neuen geistlichen Erfahrungen vor allem auf besonderen Tagungen, in Kursen und Seminaren vermittelt. Von 1967 bis 1972 war Schloß Craheim eine Stätte, wo Tagungen und Einkehrzeiten, zum Teil auch ökumenisch, durchgeführt wurden. Pfarrer Bittlinger hatte sogar eine Art „Ökumenische Akademie“ vor Augen, die auch theologische Schulung und biblische Kurse anbieten sollte (s. MD 1974, S. 11). Eine solche geistliche, biblisch-exegetisch fundierte Ausbildungsstätte gibt es bis heute im kirchlichen Raum nicht. Zur Zeit werden Seminare mit seelsorgerlichem Ziel meist in Gemeinden durchgeführt, im katholischen Raum häufiger in Exerzitienhäusern oder Klöstern. Grundlage sind dabei in der Regel die Kurse, die Professor *Heribert Mühlen* erarbeitet hat und die in den beiden Bändchen „Einübung in die christliche Grunderfahrung“ veröffentlicht sind.

Ausgesprochene Schulung wird von verschiedenen freien Gruppen und Zentren angeboten. Die zwei wichtigsten seien genannt: Seit 1972 arbeitet «*Jugend mit einer Mission*» in Hurlach südlich von Augsburg. Der Akzent liegt hier auf der „Jüngerschule“ – das heißt Einübung in christliche Lebensweise – und auf der Ausbildung zum evangelistischen Dienst. Während der Kurse legt man Wert auf ein verbindliches Gemeinschaftsleben. Danach sollen die jungen Leute in ihre Gemeinden zurückgehen und von kleinen Zellen aus evangelistisch aktiv werden. Seit kurzem führt «*Jugend mit einer Mission*» auch Kurse im «*Jugend-, Missions- und Sozialwerk*» in Altensteig/Schwarzwald durch. Ein neues Haus wird im norddeutschen Raum eingerichtet.

Erst vor vier Jahren begann das «*Glaubenszentrum Wolfenbüttel*» mit einer jeweils neunmonatigen Bibelschule, in der zur Zeit knapp 40 Schüler ausgebildet werden. Es ist ein Ableger der amerikanischen Bewegung «*Christ for the Nations*», die auf den Heilungsevangelisten Gordon Lindsay zurückgeht und die deutlich pfingstliche Theologie und Frömmigkeit zur Grundlage hat. Die Lehrer kommen zum größeren Teil aus dem Ausland, einige aus anderen Werken in Deutschland, so wiederum Volkhard Spitzer, Peter Assmus von der «*Odenwälder Heidenmission*», Keith Warrington aus Hurlach, oder auch Dr. Wolfhard Margies u. a. Ein starker Enthusiasmus und missionarischer Eifer wird von den Schülern ins Land hinausgetragen.

## **Seelsorge – Heilung – Therapie**

Ein Schwerpunkt des neuen charismatischen Aufbruchs liegt zweifellos im Bereich der Seelsorge. Jedenfalls im deutschen Raum ist dies sowohl bei der innerkirchlichen Erneuerung wie auch bei vielen frei entstandenen Gruppen der Fall.

Das Neue Testament bezeugt immer wieder, daß Jesus den ganzen Menschen geheilt

hat, körperlich und seelisch. Im Vertrauen auf seine Macht ist man gewiß, daß er heute auf gleiche Weise heilen und erlösen kann. Mk. 16, 17 f versteht man als seinen Auftrag zu solch ganzheitlichem Heilen. So werden nicht allein Krankenheilungen erlebt, sondern auch Befreiungen von schweren psychischen Belastungen, von Abhängigkeiten und seelischen Erkrankungen. Dadurch können Menschen offen werden zu einer frohen und befreiten Gottesbeziehung.

In diesem kurzen Überblick kann die Fülle und auch Tiefe der Erfahrungen, die auf dem Gebiet der Seelsorge gemacht werden, natürlich kaum angedeutet werden. Nur ein paar Einblicke in die Praxis sollen gegeben werden.

Eine intensive Einführung in solche geistlichen Erfahrungen geschieht in der innerkirchlichen Bewegung in den Seminaren. Sie wollen in langsamen Schritten zu einer „*inneren Heilung*“ im persönlichen und mitmenschlichen Bereich hinführen. Auch frühere Belastungen und innere Verwundungen werden in den Heilungsprozeß einbezogen. Der Kurs kann mit einer „*Lebensübergabe*“ enden, zu der aber nicht gedrängt wird. Da die Seminare auch sehr tiefe Schichten des menschlichen Bewußtseins berühren, werden sie meist von psychologisch geschulten Personen begleitet. Tiefenpsychologische Einsichten werden also durchaus bejaht und als Hilfe zur Diagnose verwendet. Doch wirkliche Heilung traut man allein der Macht Gottes zu.

Dieses seelsorgerlich-heilende Handeln findet seine liturgische Form im *Segnungsgottesdienst*, der einen zentralen Platz in der charismatischen Erneuerung hat: im Rahmen der Seminare oder größerer Konferenzen, in kleinen Gemeindegemeinschaften oder als spezieller Gottesdienst. Meist geht ein längerer Anbetungsteil voraus. Dann wird die Möglichkeit zu Segnungen gegeben. Einzelne treten nach vorne, um ihr Leben erneut Jesus zu übergeben. Oder sie wollen bestimmte Anliegen oder Probleme unter seine Herrschaft stellen. Sie können sich auch für bestimmte Dienste segnen lassen. Eine besondere Rolle spielt die Erneuerung der Taufe, der Ordination oder der Ehe. Aus dem Kreis der betenden Gemeinschaft treten jeweils einzelne vor, legen die Hände auf und beten ganz persönlich mit dem Betreffenden. Vielfach kommen auch spontane (prophetische) Worte des Zuspruchs und Trostes.

Verschiedene Organisationen oder Personen haben den Heilungsdienst zu ihrer besonderen Aufgabe gemacht. Bereits 1968 entstand der ökumenische *«Arbeitskreis für biblischen Dienst am Kranken»*. Ihm gehören mehrere Pfarrer an, aber auch Laien und Ärzte. Der Evangelist Piet van Zutphen aus Holland arbeitet hier mit und Wenzel Graf von Stosch. Jährlich findet eine Konferenz in Vierzehnheiligen bei Bamberg statt. In verschiedenen Städten werden Segnungsgottesdienste veranstaltet. So kommen zum Beispiel in Tübingen alle zwei Monate mehrere hundert Leute aus einem weiten Umkreis zusammen.

In jüngerer Zeit sind im kirchlichen Raum verschiedene Heilungs- und Therapiezentren entstanden, ein *«Healing Home»* in München mit der Ärztin Dr. Doris Gerlinger, ein *«Aufbauzentrum»* in Lindau mit Arnold Hopf, oder das *«Haus Ichthys»* im Schwarzwald. Auch die kleine Kommunität *«Johannes-Konvent»* ist hier zu nennen, deren Schwestern ihre Aufgabe im psychotherapeutischen Dienst sehen.

Auch im freien charismatisch-pfingstlerischen Raum gibt es zahlreiche solcher Häuser und Zentren. Häufig bilden sich Wohngemeinschaften, die ein intensives religiöses Leben miteinander leben und die in ihre Gemeinschaft dann auch Labile und Kranke aufnehmen. Eine spezielle Aufgabe ist die Arbeit an Drogensüchtigen. Sie wird häufig

von jungen Leuten aufgegriffen, die selbst aus der Drogenszene kommen. Am bekanntesten ist die internationale «Teen Challenge»-Arbeit (MD 1975, S. 326ff).

Gerade auf diesem Gebiet der Seelsorge und Heilung, wo es um tiefe Bereiche der menschlichen Seele geht und um Kräfte, die dem Menschen nicht einfach verfügbar sind, ist besondere Vorsicht und das Wissen um eine große Verantwortung nötig. Nur allzu leicht können Heilungen und außergewöhnliche Geschehnisse zur Sensation hochgespielt werden, um einen Masseneffekt zu erzielen. Groß ist auch die Gefahr, daß charismatische Begabung sich mit menschlichem Machtanspruch verbindet und mißbraucht wird zur Herrschaft über andere. Deshalb ist besonders hier das Korrektiv durch Brüder, ja durch die Kirche als übergeordnete Einheit und Gemeinschaft so wichtig.

## **Neue Kreise – Gemeindebezug**

Es liegt wohl im Wesen erwecklicher Aufbrüche begründet, daß sie zur Bildung neuer Kreise führen. Menschen, die durch gemeinsame Glaubenserfahrungen verbunden sind, wollen diese miteinander austauschen und praktizieren; dabei ist eine gewisse Tendenz sich abzuschließen kaum zu vermeiden – auch wenn der Kreis selbst ganz bewußt offen bleiben will. Gerade die besonderen charismatischen Erfahrungen heben einen Kreis von der übrigen volkskirchlichen Gemeinde ab, von der er sich oft mißverstanden fühlt.

Umgekehrt stellt die charismatische Bewegung auch eine starke Herausforderung dar – sowohl für den einzelnen Christen wie für die Gemeinde und Kirche insgesamt. Das führt oft zu einer Abwehrhaltung. Man will sich nicht in Frage stellen lassen, hat Scheu, sich innerlich zu öffnen, sein Leben Gott ganz auszuliefern und sich umwandeln zu lassen.

Damit sind die Probleme angedeutet, die im Hintergrund stehen, wenn es zu Schwierigkeiten in der Praxis kommt. Meist stellt sich sehr grundsätzlich die Frage: Läßt sich ein charismatisch bestimmter Kreis in die Gemeinde integrieren, oder kann man doch zumindest zu einem positiven Verhältnis zueinander gelangen? Oft kommt es zu gar keinem Verhältnis, eher zu Rivalitäten und Spaltungen. Oder aber eine neue Gruppierung steht von Anfang an neben den Kirchengemeinden, etwa weil sich ihre Vorstellung von „Kirche“ mit dem volkskirchlichen Bewußtsein nicht verbinden läßt. An einigen Beispielen soll aufgezeigt werden, wie diese Probleme in der Praxis aussehen.

Der innerkirchlichen Bewegung geht es, wie ihr selbstgewählter Name anzeigt, um eine Erneuerung der Gemeinde. Sie nimmt die geschichtlich gewordene Kirchenform als „Kirche“ ernst und will die neuen Impulse in sie hineinragen. Das Ideal wäre eine Aktivierung der ganzen Ortsgemeinde zu einer „charismatischen“ Gemeinde, wo Einzelglieder wie auch Gruppen und Kreise je ihre Gaben zum Bau der Gesamtgemeinde einbringen. Die Wirklichkeit sieht allerdings viel bescheidener aus. Meist ist es nur ein kleiner Kreis – eine Jugendgruppe etwa, ein Hauskreis, einige engere Mitarbeiter zusammen mit dem Pfarrer –, der die neue Frömmigkeit aufnimmt. Doch können gerade von einer kleinen Zelle fruchtbare Impulse in die Gemeindeglieder einfließen, und dies geschieht keineswegs nur über besondere charismatische Anbetungsgottesdienste, die vielfach an einem Abend von solchen Gruppen gefeiert werden.

Schwierig wird es, wenn der Pfarrer oder die Verantwortlichen der Gemeinde nicht hinter der Sache stehen, wenn vielmehr Einflüsse von außen – durch Einzelpersonen, durch Evangelisationen, die von Gemeindegliedern besucht werden – in die Gemeinde hineingetragen werden, gleichsam „einbrechen“.

Heute sind vor allem junge Leute sehr bereit, sich ohne Rücksicht auf ihre kirchliche Bindung in einer neuen Gemeinschaft zu engagieren. Daß sie dabei nicht nur Gruppen bilden, etwa im Rahmen des CVJM oder EC, sondern zuweilen ausgesprochen „Gemeinde“ nach urchristlichem Vorbild miteinander leben wollen, ist etwas Neues. Die «*Teestubengemeinde Würzburg*» ist dabei gut in die Jugendarbeit der Gesamtkirchengemeinde eingefügt. Die neue «*Rhema-Gemeinde*» in Darmstadt, die aus Schülergebetskreisen zusammengewachsen ist, fand offensichtlich kaum kirchliche Begleitung und geht ihren Weg zuerst einmal allein.

Die Situation ist anders, wenn Gruppen aus dem neopentecostalen Raum mit missionarischen Intensionen bei uns auftauchen. Auch wenn sie sich den Kirchen gegenüber aufgeschlossen zeigen, nehmen sie doch oft die kirchliche Situation nicht ernsthaft zur Kenntnis und sind nicht zu einer wirklichen Kooperation bereit. Kirche und Gemeinde bedeuten für sie die Sammlung der wahrhaft Gläubigen und Wiedergeborenen. Dabei spielt die Glaubenstaupe eine zentrale Rolle. Hier muß es zu Konflikten kommen. Es ist dann auch kaum zu verhindern, daß Gemeindeglieder in neue Gruppen abwandern.

Nochmals seien die „Geschäftsleute“ (GDVE) erwähnt, die hier eine Zwischenstellung einnehmen. Sie wollen keine eigenen Gemeinden bilden, führen auch keine Taufen durch, sondern wollen „ein helfender Arm der bestehenden Gemeinden“ sein. Aber wie kann man den Gemeinden dienen, wenn man den Gemeindebezug nicht wirklich sucht? Tatsächlich wird in den Chapters (Ortsgruppen) eine eigene, mehr oder weniger pfingstlerisch geprägte Frömmigkeit gelebt. Hier finden die Teilnehmer eine neue geistliche Heimat, aber eben ohne gemeindliches Fundament. Und die Erfahrungen in die eigene Gemeinde zurückzutragen, gelingt in den wenigsten Fällen.

## **Eine Erneuerungsbewegung?**

Erneuerung der Kirche kann sehr unterschiedlich verstanden und auf verschiedene Weise verwirklicht werden. In pietistisch-erwecklicher Tradition stehend, fühlt sich heute die charismatische Bewegung diesem Anliegen verpflichtet. Dabei ist sie zugleich bezogen auf spezielle Fragen und Bedürfnisse unserer Zeit: Sie bringt emotionale und spirituelle Elemente in eine Kirche, die jahrhundertlang vom Intellekt bestimmt war. Sie vermittelt Kräfte der Heilung in einer Gesellschaft, in der die seelischen Nöte immer mehr zunehmen. Und sie eröffnet Dimensionen des Glaubens und der Transzendenz-erfahrung, nach denen heute ein ganz neues Verlangen entstanden ist.

Unsere Situation – speziell in Deutschland – ist aber auch bestimmt, von der uns eigenen Mentalität, die sich gegen „Emotionales“ wehrt, von einer etablierten Kirche, die im Grunde nicht mit Kraftwirkungen Gottes rechnet, und von einer parochialen Gemeindestruktur, in der neue Bewegungen eigentlich keinen Platz haben.

Damit ist eine starke Spannung angedeutet. Hier den rechten Weg zu finden, um die Impulse der Bewegung in unsere kirchlichen Gegebenheiten hineinzutragen, ist vielleicht die wichtigste und schwierigste Aufgabe, vor die sich alle Verantwortlichen gestellt sehen. Denn wo dies nicht gelingt – aus welchen Gründen auch immer –, da entsteht erfahrungsgemäß Verwirrung und Spaltung. Damit wird aber der Anspruch, Erneuerung der Kirche zu wollen, ungläubwürdig.

Ingrid Reimer

# Präsenz und Zeugnis der Christen in der Begegnung mit dem Islam

**Der Aufbruch der islamischen Völker hat nicht nur die wirtschaftlichen und politischen Gewichte in der Welt verschoben. Er ist auch eine religiöse Herausforderung. Die Bedingungen sind sehr verschieden, unter denen Christen und Muslime einander heute begegnen. Christliche Kirchen reagieren deshalb auch unterschiedlich auf das „Erwachen“ des Islam. Um so notwendiger ist der Austausch von**

**Erfahrungen und die Besinnung auf das christliche Zeugnis in dieser Situation.**

**Diesem Ziel diente eine Konsultation, die der Ökumenische Rat der Kirchen vom 1. bis 7. Dezember 1979 in Mombasa/Kenia veranstaltete. Wir veröffentlichten Texte von diesem wichtigen Treffen; die Übersetzung besorgte die Redaktion des «Materialdienstes».**

*Über hundert Teilnehmer aus vierzig Ländern, darunter etwa ein Viertel römisch-katholische neben orthodoxen und protestantischen Christen, versammelten sich auf Einladung der Abteilung „Dialog mit Menschen verschiedener Religionen und Ideologien“ des ÖRK in Mombasa. Sie vertraten christliche Kirchen und Institutionen von Indonesien, dem indischen Subkontinent, dem Mittleren Osten, der arabischen Welt und Schwarzafrika bis Westeuropa und Nordamerika.*

*Zweck dieser groß angelegten Beratungen war ein gemeinsames Nachdenken über die Schwierigkeiten und Möglichkeiten, vor denen christliche Gemeinden und Kirchen heute in der Begegnung mit dem neu erstarkten Islam stehen. Welche Erfahrungen machen Christen in Situationen der Minderheit, der Partnerschaft, der Mehrheit? Wie beurteilen sie die islamische „Erweckung“? Wie kann christliches Zeugnis heute unter islamischen Mitmenschen ausgerichtet werden? Welche theologische Bedeutung hat der Islam? Welche Möglichkeiten christlich-islamischer Begegnung und Kooperation gibt es heute? Die Konsultation steht im Zusammenhang der langen Bemühungen des ÖRK, im Dialog mit Muslimen zu einer Verbesserung der christlich-islamischen Beziehungen und zu einem tieferen theologischen Verstehen des Islam sowie des christlichen Auftrags zur Bezeugung des Evangeliums ihm gegenüber zu kommen.*

*Das erste Dokument sind zwei Abschnitte aus dem Schlußbericht der Konferenz. Der erste reflektiert die Erfahrungen im Zusammenleben von Christen und Muslimen, fordert das Bemühen um Freiheit und Gleichgewicht aller Bürger und stellt einen wichtigen theologischen Themenkatalog für das christlich-islamische Gespräch zusammen. Der zweite Abschnitt formuliert den missionarischen Auftrag und beschreibt Zeugnis (martyria) und Dienst (diakonia) der Christen.*

Unser Verständnis wächst, daß zur Verwirklichung einer umfassenderen Gemeinschaft der Dialog notwendig ist. Wir fassen sogar einen Dialog zwischen Gemeinschaften ins Auge, mit dem wir unsere Aufmerksamkeit auf Themen von nationalem und internatio-

nalem Interesse richten könnten. Aber wir sind uns aufgrund der Erfahrung von einigen auch im klaren darüber, daß dabei heikle, doch zentrale Fragen menschlicher Werte und sozialer Gerechtigkeit zur Sprache kommen müssen. Einige der Teilnehmer haben große Besorgnis über die Aussicht geäußert, ihre Regierungen könnten das Schariah-Recht umfassender zur Anwendung bringen; sie möchten keinesfalls auf den Status einer „geschützten Bevölkerungsgruppe“ (ahl al-dhimmah) in ihrem eigenen Heimatland eingeschränkt werden. Die säkularistische Konzeption jedoch schien keine Alternative zu sein, geschweige daß jemand sie gewünscht hätte, sondern eher das Prinzip einer „Mit-Bürgerschaft“. Muslime und Christen könnten darin gleichberechtigt in einer Gesellschaft leben, die rechtlich und politisch die Werte beider Seiten einbeziehen würde.

Wir konnten uns in unseren Überlegungen der Frage bürgerlicher Gleichheit in Gesellschaften, in denen Muslime und Christen zusammenleben, nicht entziehen. Die Frage der Freiheit, religiöser oder anderer, und der Gleichheit zwischen Bürgern unterschiedlicher religiöser oder ideologischer Zugehörigkeit ist eine Herausforderung, die zunächst jeder einzelnen Gesellschaft in ihrer konkreten geschichtlichen und nationalen Existenz und sodann der menschlichen Gesellschaft insgesamt gilt. Es gibt kein universal vorgegebenes Modell, sei es religiös oder säkular, das sich auf alle Gesellschaften anwenden ließe. Jede Gesellschaft sollte sich darum mühen, ihr eigenes sozio-politisches System auszuarbeiten, um Freiheit und Gleichheit unter ihren Bürgern zu garantieren. Dieses Problem – das mag unterstrichen werden – ist nicht nur eine Frage des Gesellschaftssystems oder der rechtlichen Struktur, seine Lösung müßte vielmehr das Ziel eines gemeinsamen Ringens um Gerechtigkeit unter allen Bürgern in der Gesellschaft sein...

Am Ende dieses Teils unserer Diskussion waren wir uns darüber einig: die Offenheit gegenüber unseren muslimischen Freunden besitzt im Zusammenhang christlicher Präsenz und christlichen Zeugnisses in einer muslimischen Umwelt ihre Integrität in sich selbst. Sie darf niemals zur Taktik herabgemindert oder davon abhängig gemacht werden, daß der andere entsprechend reagiert. Uns muß es um Wahrheit, Gerechtigkeit und Achtung für die einzelnen Menschen gehen. Mit der Hilfe von Muslimen können wir leichter entdecken und korrigieren, was durch unsere Schuld die Rechte von einzelnen und Gruppen, einschließlich der Muslime, beschneidet. Aber gleichzeitig muß es uns erlaubt sein, unsere muslimischen Freunde ebenfalls auf Einstellungen und Ereignisse aufmerksam zu machen, die nach unserem Urteil durch ihre Schuld die Rechte von einzelnen und Gruppen, einschließlich der Christen, beeinträchtigt...

In unseren Überlegungen haben wir der Frage nicht genügend Aufmerksamkeit gewidmet, wie wir als christliche Theologen die gegenwärtige islamische „Erneuerung“ beurteilen sollen. Dieses Thema bedarf dringend der Aufmerksamkeit. Unsere vorläufigen Diskussionen weisen in die Richtung, daß das theologische Nachdenken über die kraftvolle Schwachheit Gottes im Kreuz Christi (1. Korinther 1, 18–25) von großer Wichtigkeit ist. Es ist für Präsenz und Zeugnis der Christen besonders notwendig in Situationen, wo Muslime, Christen sowie Mitglieder anderer Religionen und Ideologien sich mit den Waffen der Machtpolitik ausgerüstet haben und über Menschenleben verfügen, die sie schmutzig und unter Verachtung internationaler Konventionen als Lösegeld festhalten.

Wir verstehen, daß viele Muslime unter einem Gefühl der Unvollständigkeit der ummah (Gemeinde) leben, wo sie sich noch nicht völlig als eine Gesellschaft unter dem Schariah-Recht organisieren konnten. Wir sehen, daß die Probleme, die das aufwirft, ungeheuer schwierig und wichtig sind, nicht allein auf der rechtlichen und gesellschaftlichen Ebene, sondern auch in ihren weiteren und in ihren nach innen gerichteten Dimensionen. Sie sind denen nicht unähnlich, vor denen wir selbst stehen. Wir möchten unter anderem die folgenden Themen für das gegenseitige Gespräch zwischen Christen und Muslimen vorschlagen:

- die Rolle religiöser Führerschaft, ihre Beglaubigung und Kriterien, die Versuchungen von Amt und Autorität; die angemessenen Formen, Verantwortung innerhalb der Glaubensgemeinschaft und darüber hinaus wahrzunehmen;
- das Verständnis von Theismus und ebenso von Agnostizismus in der Gegenwart, speziell in bezug auf die Auswirkungen von Wissenschaft und Säkularität auf das menschliche Leben;
- die Autorität von Schriften und Traditionen und die persönliche Autorität von Jesus und von Muhammad;
- unsere gemeinsamen und unsere unterschiedlichen Lehren von Gottes Herrsein, Erbarmen, Schöpfung und Führung – alle wesentlich für das Verständnis von göttlicher wie menschlicher Autorität;
- unsere eschatologischen Erwartungen und ihr Verhältnis zu unseren gegenwärtigen religiösen und politischen Verantwortlichkeiten;
- den Sinn des Leidens, wie wir seine Bedeutung für einzelne Menschen und für Gesellschaften verstehen und wie wir mit Problemen menschlichen Starrsinns und Versagens umgehen;
- das Verhältnis zwischen Schariah und Menschenrechten...

Nach unserem christlichen Verständnis bedeutet Mission: die guten Nachrichten von Gottes erlösender Liebe und von Seinem gegenwärtigen und kommenden Reich, durch unseren Herrn Jesus Christus geoffenbart, miteinander zu teilen. Wir glauben, daß wir von Gott zum Dienst der Verkündigung für alle Menschen, selbstverständlich einschließlich unserer muslimischen Mitmenschen, gerufen sind...

In der Vergangenheit, an manchen Orten sogar heute, haben bestimmte Weisen unseres Zeugnisses (martyria) und manche Formen unserer missionarischen Aktivitäten unter unseren muslimischen Mitmenschen allzu oft Probleme geschaffen. Sie erschienen nämlich den Muslimen ausbeuterisch in ihrer Art, oder sie wurden manchmal in einem kreuzzugsgleichen, triumphalistischen und lieblosen Geist ausgeführt, unter der Voraussetzung, Muslime seien „Ungläubige“. Sicher, Christen führen an manchen Orten im Blick auf die missionarischen Aktivitäten (dawah) der Muslime ähnliche Klage. Für unser Teil jedoch ist es die Absicht in der Mission, daß wir unser fröhliches und demütiges Werk, Gottes Liebe und Sein Reich zu verkündigen, in einer Weise tun, die mit jener Liebe zusammenstimmt – einer starken, leidensbereiten Liebe, die die Würde und die geistlichen Reichtümer unserer muslimischen Nachbarn und aller anderen Menschen achtet. Das Bemühen um möglichst angemessene Formen in der Ausübung unseres Zeugnisses ist eine ständige Aufgabe, ein Unternehmen, in dem der Dialog eine wichtige Rolle spielt.

Dienst (diakonia) an allen Menschen in Not ist nach unserem Verständnis ein integrierendes Stück unserer Berufung und unseres Lebensstils als Christen. Die Liebe Gottes in Christus nötigt uns, verständnisvoll auf all die Schmerzen, Nöte und Hoffungen unserer Mitmenschen zu antworten, ohne Rücksicht auf ihre Religion...

Die Absicht unseres christlichen Dienstes ist einfach: dienen. Das ist ein Teil unserer Liebe, mit der wir Gott antworten, der uns zuerst geliebt hat (1. Johannes, 4, 19) – und nach dem Beispiel des Samariters im Gleichnis unseres Herrn (Lukas 10, 25–37) ist unsere Aufmerksamkeit in erster Linie darauf gerichtet, Menschen in Not Liebe zu erweisen; das aber bedeutet: Gott Liebe erweisen. Gleichzeitig indes wissen wir als Christen, daß Dienst das Teilhaben an der Liebe Gottes und seinem Reich durch Taten der Liebe ist. Überdies suchen wir und freuen uns über jede Gelegenheit zur Zusammenarbeit mit Muslimen und allen anderen, wo es gilt, auf menschliche Bedürfnisse zu antworten. In der Tat ist es dieser Punkt des Dienstes an der Menschheit, wo Christen und Muslime einander besonders sinnvoll begegnen können, indem sie gemeinsam Gott, dem Barmherzigen und Erbarmer, gehorchen.

Aus: WCC Exchange 6 / Dezember 1979

*T. B. Simatupang, Kirchenführer aus Indonesien, analysiert in seinem Beitrag die vielschichtige Erscheinung des islamischen „Erwachens“ und stellt dann drei „Typen“ christlich-islamischer Beziehungen dar, die sich heute in den verschiedenen Situationen und Regionen herauskristallisieren:*

Als ersten Typ greifen wir die Situationen auf, wo Muslime und Christen in vollem Umfang die gemeinsame Verantwortung in den Bereichen der Politik, Literatur, Kultur, Sprache und Ideologie miteinander teilen. So war es in Syrien und Libanon im Kampf des aufkommenden arabischen Nationalismus gegen die türkische Hegemonie und später gegen den westlichen Kolonialismus und gegen den Zionismus. Wir haben schon die Rolle arabischer Christen in der Geschichte der Baath-Partei und im Kampf der Palästinenser erwähnt. Obwohl die arabische Kultur stark von islamischen Denk- und Ausdrucksformen geprägt ist, ist der Beitrag arabischer Christen bemerkenswert. Im Blick auf die Zukunft scheint die Herausforderung darin zu liegen, wie angesichts des „Erwachens“ des Islam das Klima voller gemeinsamer Verantwortlichkeit zwischen arabischen Muslimen und arabischen Christen im politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereich erhalten werden kann.

Obwohl die Situation in Indonesien sich geschichtlich von der im Nahen Osten unterscheidet..., gibt es doch Ähnlichkeiten in der Rolle der Christen in beiden Teilen der Erde...

Der zweite Typ in den christlich-muslimischen Beziehungen findet sich bei Völkern und manchmal bei ethnischen Gruppen, wo die nationale und ethnische Identität sich dem Islam verbunden hat und mit ihm identisch wurde. Wir erwähnen als Beispiele die Türkei, Pakistan, Somalia und die Malayen. Wer in Malaysia Malaye ist, wird in der Verfassung automatisch als Muslim betrachtet. In Indonesien erwähnen wir einige ethnische Gruppen wie die Achenesen, die Minangkabaus und die Buginesen. Christen sind in solchen Völkern oder ethnischen Gruppen politisch, gesellschaftlich und kulturell mehr oder weniger in eine Gettoexistenz gedrängt. Die andere Wahl ist: auswandern. In Indonesien haben wir eine ähnliche Situation unter den Christen auf

Bali, wo die ethnische Identität mit dem Hinduismus gleichgesetzt wird. In einem solchen Kontext kann das „Erwachen“ des Islam die Bedingungen für die Präsenz und das Zeugnis der Christen sogar noch mehr einschränken. Solche Bedingungen sollten in einem weiteren Zusammenhang diskutiert werden, etwa in christlich-islamischen Dialogen auf nationaler Ebene in einem Land wie Indonesien oder in christlich-islamischen Dialogen auf regionaler oder Welt-Ebene. Bei solchen Diskussionen in einem weiteren Zusammenhang könnte man den Grundsatz ausarbeiten, daß niemand Rechte für sich in Anspruch nehmen sollte, die er oder sie anderen zugestehen nicht bereit ist. Wir sollten beispielsweise nicht bestimmte Rechte für uns selbst beanspruchen, wenn wir uns in einer Minderheitenposition befinden, und dieselben Rechte anderen verweigern, wenn wir in der Position der Mehrheit sind.

Wir wollen jetzt den dritten Typ betrachten, nämlich die Beziehungen zwischen Christen und Muslimen in Situationen, wo die Menschen allgemein ihre nationale oder sogar kulturelle Identität in enger Verbindung zum Christentum sehen. Wir haben dabei vor allem die westliche Welt im Blick. Aber bis zu einem gewissen Grad kann man auch an andere, nicht-westliche Länder denken, z. B. die Philippinen. Die Zeit, als man die christlich-islamischen Beziehungen in erster Linie oder sogar ausschließlich als Beziehungen zwischen westlichen Christen und arabischen Muslimen sehen konnte, liegen bereits hinter uns. Und doch wird, aus verschiedenen Gründen, die Entwicklung der Beziehungen zwischen den westlichen Christen und den arabischen Muslimen in Zukunft immer noch ein wichtiges, wenn auch nicht notwendig beherrschendes Element ganz allgemein in den christlich-islamischen Beziehungen sein.

Wir wollen versuchen, die Haltung und Antwort des westlichen Christentums auf das „Erwachen“ des Islam zu beobachten und zu analysieren. Diese Antwort ist schwer belastet durch ein gegenseitiges Gefühl der Bedrohung und des Unrechts von seiten der anderen Partei in der Vergangenheit. Die islamische Welt lebt immer noch mit der Erinnerung an die Kreuzzüge und den westlichen Kolonialismus. Die Europäer haben die arabische Herrschaft in Spanien und den türkischen Vormarsch bis vor die Tore Wiens nicht vergessen.

Es gab Zeiten, besonders im Mittelalter, als christliche Theologien den Islam als nichts Geringeres denn satanisch betrachteten. Einige muslimische Denker reagierten entsprechend. Vor diesem Hintergrund und angesichts der Tatsache der westlichen Abhängigkeit vom arabischen Öl ist es verständlich, daß die Reaktionen im westlichen Christentum auf das islamische „Erwachen“ von einer Idealisierung des Islam, die die weniger idealen Wirklichkeiten ignoriert, bis zu dem Gefühl reichen, zum dritten Mal durch die islamische Welt bedroht zu sein. Es ist ein Element des Ungleichgewichts im Verhältnis zwischen dem Westen und der arabischen Welt. Moscheen werden überall in der westlichen Welt gebaut, während es immer noch unmöglich ist, Kirchen in Arabien zu bauen, ungeachtet der Tatsache, daß eine erhebliche Zahl von Christen dort lebt. Wie wird sich das Verhältnis zwischen der westlichen und der islamischen Welt, besonders der arabischen Welt, in den kommenden Jahrzehnten entwickeln? Wird das wirtschaftliche Interesse beider Seiten letztlich dazu führen, daß sie sich miteinander arrangieren? Wie wird ein solches Arrangement die Haltung des westlichen Christentums gegenüber dem „Erwachen“ des Islam beeinflussen? Es ist heute noch sehr schwer, diese Fragen zu beantworten. . .

*Henri Teissier ist römisch-katholischer Bischof von Oran in Algerien. Er stellt sich in einem tiefgründigen theologischen Referat der Frage nach einer glaubwürdigen Gestalt des christlichen Zeugnisses gegenüber Menschen, die bewußt in ihrer nichtchristlichen religiösen Tradition bleiben wollen. Das ist die Situation den meisten Muslimen und dem Islam insgesamt gegenüber. Wie ist, fragt Bischof Teissier, unsere Überzeugung von der absoluten Gültigkeit der Offenbarung in Jesus Christus vereinbar mit „unserem Wunsch, die Bindung unserer muslimischen Partner an eine andere religiöse Tradition zu achten“?*

Damit wir uns klar sind: es geht nicht darum, die Möglichkeit auszuschließen, daß die Kontakte zwischen Christen und Muslimen den einen oder anderen einzelnen Muslim dazu führen, Christ zu werden. Solche Pilgerschaften, die höchste Achtung verdienen, bleiben stets eine Freude für die Christen. Aber persönliche Entwicklungen dieser Art sind in den meisten islamischen Gesellschaften so seltene Ausnahmen, daß wir nach dem Sinn der christlich-islamischen Begegnung nicht nur im Blick auf diese Ausnahmefälle fragen müssen, sondern im Blick auf die enorme Mehrheit jener Menschen, die ihrem Islam treu bleiben wollen.

Ein Christ kann niemals davon ablassen, Zeugnis für Jesus Christus zu geben... Trotz unserer Schwachheiten bezeugen wir, was wir im Evangelium gefunden haben. Denn „wir können’s ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten von dem, was wir gesehen und gehört haben“ (Apostelgeschichte 4, 20) im Glauben. Was jedoch die Auswirkungen unseres Zeugnisses betrifft, so überlassen wir das ganz und gar Gott und der Freiheit unserer Gesprächspartner...

Wir müssen die Bedeutung unserer Achtung vor der religiösen Freiheit unserer Partner in ihrer ganzen Tiefe verstehen. Wir werden sehr selten Menschen begegnen, die die Annahme der Wahrheit, so wie sie sie verstehen, verweigern. Wenn sie in ihrem Denken anderen Bahnen als wir folgen, so liegen die Gründe meistens – wie bei uns selbst – in ihrer Herkunft, ihrer Kultur, in Ereignissen ihres Lebens, manchmal auch in ihrem Interesse.

Auf eben dieser Bahn, auf der sie jetzt gehen, wartet Gott auf sie. Selbstverständlich glauben wir, daß am Ende der Zeiten alle menschlichen Wege in Jesus Christus zusammenkommen werden, wenn „alles ihm untertan sein wird...“, auf daß Gott sei alles in allem“ (1. Korinther 15, 28). Aber in der Zeit bis dahin begegnet Gott jedem dort, wo er sich befindet, und bestimmt durch die Umstände seines Lebens die Route, auf der er gehen soll. Wir sollen nicht zwischen Gottes Pläne treten, so wie sie jeder in seinem Gewissen erkennt...

Es wird heute mehr und mehr für selbstverständlich angesehen, daß die religiöse Freiheit einzelner Personen geachtet werden muß. Aber vielleicht müßten wir auch entdecken, was es bedeutet, die religiöse Freiheit von Gemeinschaften zu achten, und besonders – was uns betrifft – die Freiheit islamischer Gemeinschaften und den Islam insgesamt als eine geschichtliche Tatsache zu achten...

Wir erkennen die religiöse Größe und den Mut vieler persönlicher Bekehrungen, doch müssen wir uns darüber im klaren sein, daß die überwältigende Mehrheit der Menschen, die im Islam geboren sind, ihre geistliche Geschichte im Kontext der Gemeinschaft vollenden, in die sie geboren wurden. Wir können die religiöse Freiheit der einzelnen nicht achten, wenn wir nicht zuerst mit Achtung die geistliche Geschichte der Gemeinschaft betrachten, in der sie leben. Schließlich ist es diese Gemeinschaft, die die

Verantwortung für den spirituellen Weg ihrer Mitglieder trägt. Wenn wir mit einzelnen Menschen Austausch haben, müssen wir uns immer vor Augen halten, daß sie in einer vorgegebenen Gemeinschaft leben.

Alle Christen, die sich in der ökumenischen Arbeit für die Einheit unter den Jüngern Jesu engagieren, sind tief davon überzeugt, daß sie mit ihrem Leben Antwort geben auf einen grundlegenden Auftrag Jesu: „auf daß sie alle eins seien, gleich wie Du, Vater, in mir und ich in Dir; daß auch sie in uns seien, damit die Welt glaube, Du habest mich gesandt“ (Johannes 17, 21). Es ist an der Zeit, die christliche Mission all derer zu erkennen, die die Einheit zwischen den Menschen herbeizuführen suchen und ganz besonders in dem Bereich, der uns hier betrifft, die Einheit zwischen Christen, Muslimen und Juden, jenen drei Familien, die sich auf den gemeinsamen Vater im Glauben berufen: Abraham, den Mann des Bundes, der Verheißung und des Gehorsams vor Gott...

Die ersten Kapitel des Römerbriefs zeigen, wie alle, Juden und Heiden, unter die Sünde beschlossen sind. Für jeden Menschen ist die Bekehrung notwendig; nicht nur, weil sie „allzumal Sünder sind und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“ (Römer 3, 23), sondern auch das andere gilt: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur“ (2. Korinther 5, 17) und „Ziehet den neuen Menschen an“ (Epheser 4, 24).

Christen und Muslime sind deshalb unaufhörlich gerufen, in eine Bewegung der Bekehrung einzutreten, jeder entsprechend seiner besonderen Wegroute. Für Paulus stellt sich die Bekehrung des Juden und des Nichtjuden in einer Weise dar, wie wenn sie sich gleichsam gegenseitig aneinander wenden: „... den Heiden ist das Heil widerfahren, auf daß Israel ihnen nacheifern sollte“ (Römer 11, 11).

Die großen Religionen stehen einander als absolute und offensichtlich gegensätzliche Größen gegenüber. Menschlich gesehen scheint keine Versöhnung denkbar zwischen Systemen, die jedes einen geschlossenen Zusammenhang haben. Kein Ausgleich ist möglich. Von diesem Standpunkt aus bleiben Meditationen über „Vorbereitungen aufs Evangelium“ (praeparatio evangelica) oder den „Samen des Wortes“ in der Welt (logos spermaticos) ungenügend. Man kann nicht dieses oder jenes Element einer Einstellung aus einer menschlichen Tradition herausgreifen und erklären, das sei nahe beim Evangelium, ohne den ganzen Kontext zu berücksichtigen, der diesem Element seinen Sinn gibt...

Dieser Widerstand gegen jeden Versuch einer Angleichung, die den anderen nur reduzieren würde, wird in der heutigen Welt von Tag zu Tag offenkundiger. Aber gleichzeitig sind alle Menschen in ihrem Alltagsleben mit denselben Problemen konfrontiert, und ihre Bekehrung ist eingefügt in die Wahlen, die jeder für seinen Teil im Blick auf diese Probleme trifft: Geld, das Gemeinwohl, Achtung vor anderen, Familienleben, Frieden, Gerechtigkeit etc.

Mehr als je zuvor sind sich die verschiedenen kulturellen Gruppen ihrer geographischen Begrenztheit bewußt; wenigstens werden sie der Gegenwart anderer Systeme und Werte in der Welt gewahr, denen Millionen Menschen zugehören.

Die individuellen Wahlen von Personen und die gemeinsamen von Gemeinschaften bringen eine ständige Bewegung der Inter-Aktion in Gang... Diese Inter-Aktion kann in einem geistlichen Sinn als der Ort für jene gegenseitige Bekehrung betrachtet werden, durch die Gott uns Stück um Stück, nach dem Maß unserer Treue, in das Kommen seines Reiches einbezieht, bis er alles in allem sein wird.

# Die Ortsgemeinde als Bewährungsfeld

**Wie im Rahmen einer Ortsgemeinde mit der charismatischen Bewegung, ihren Impulsen und Problemen verantwortlich umgegangen werden könnte, hat die hessen-nassauische Kirchenleitung in ihrer Erklärung vom 28. 1. 1980 zur Situation in Eppstein**

**(siehe S. 77ff) angesprochen. Diese Stellungnahme sei im folgenden ungekürzt wiedergegeben – nicht zuletzt auch als ein Beispiel für die Haltung der offiziellen Kirche den hier angesprochenen Erscheinungen gegenüber.**

In der evangelischen Kirchengemeinde Eppstein hat die Entstehung einer Gruppe, die sich als Teil einer charismatischen Bewegung versteht, zu Konflikten geführt.

Auf der einen Seite will die charismatische Gruppe zur Erneuerung der Kirche durch die Gestaltung neuer Lebens- und Frömmigkeitsformen beitragen. Sie bezieht sich dabei auf neutestamentliche Vorbilder des Gemeindelebens und möchte ihnen entsprechend die Gaben des Geistes in der Kirche zu größerer Entfaltung bringen: Bekenntnis, Gebet, Dienst der Liebe und besondere Seelsorge bis hin zur Krankenheilung. Die Frömmigkeit ist von einem sehr persönlichen Verhältnis zu Jesus bestimmt und stark gefühlsbetont.

Auf der anderen Seite empfinden Gemeindeglieder in Eppstein die neue Bewegung als fremd und unevangelisch. Sie befürchten, daß gerade in der Jugendarbeit einzelne Gruppen religiös vereinnahmt werden, indem ihre Fähigkeit, mit Fragen der christlichen Lebensgestaltung kritisch umzugehen, durch eine gefühlsbetonte Beeinflussung herabgesetzt wird. Das religiöse Verhalten der Gruppe wird als schwärmerisch erlebt. Gegenüber ihrer Seelsorge wird geltend gemacht, sie respektiere nicht hinreichend die Grenzen der heutigen Aufgabenteilung zwischen Arzt und Seelsorger und knüpfe im Einzelfall an überholte Vorstellungen an.

Da sich der Gemeindepfarrer mit der neuen Bewegung identifiziert, wurde in einer Gemeindeversammlung am 13. Januar 1980 dessen Abberufung gefordert; er besitze nicht mehr das Vertrauen der Gemeinde, weil er sich in seiner Arbeit einseitig auf die charismatische Gruppe festgelegt habe.

Die Kirchenleitung hat sich mit dem Konflikt beschäftigt, mit den Beteiligten Kontakt aufgenommen, ihre Vertreter (den Stellvertreter des Kirchenpräsidenten und den Leiter der Kirchenverwaltung) zur Gemeindeversammlung entsandt und auch den Gemeindepfarrer zu den Vorwürfen gehört.

Die Kirchenleitung weist darauf hin, daß Konflikte zwischen unterschiedlichen Gemeindeguppen in der Regel nicht durch administrative Maßnahmen beendet werden können. Beide Seiten müssen sich gemeinsamen Gesprächen stellen und füreinander Verständnis gewinnen. Dies setzt Toleranz voraus, den Willen, als unterschiedliche Gruppen in der Gemeinde miteinander zu leben, und insbesondere die Bereitschaft, persönliche Überzeugungen und Glaubensentscheidungen zu achten.

Kirchliche Lebens- und Arbeitsformen müssen sich immer wieder neu von biblisch begründeten Bewegungen in Frage stellen lassen. Gemeinde Jesu Christi muß prüfen, inwiefern der Vorwurf der Verfestigung oder Erstarrung gerechtfertigt ist. Dies bedeutet jedoch nicht, daß alles, was in einer charismatischen Gruppe geschieht, kritiklos hingegenommen werden kann. Solche Gruppen müssen sich ihrerseits fragen lassen, ob

die Grenzen zur religiösen Schwärmerei beachtet werden, ob die Verkündigung nicht einen subjektiven Charakter annimmt und ob nicht die Kritikfähigkeit, besonders junger Gemeindeglieder, herabgesetzt wird. Mit dem im Evangelium bezeugten Glauben darf nicht das Weltbild der Zeit aufgenötigt werden, in der die Schriften der Bibel entstanden sind.

Die Kirchenleitung empfiehlt, daß die Gemeinde über charismatische Gruppen informiert wird; sie wird sich an entsprechenden Maßnahmen beteiligen. In der Jugend- und Gemeindegliederarbeit sollen auch andere Arbeitsformen angeboten werden. Weiterhin muß darauf hingewirkt werden, daß keine der am Konflikt beteiligten Gruppen die Kirche verläßt, weil sie sich in ihrem Anliegen nicht verstanden fühlt. Das theologische Gespräch der Kirchenleitung mit dem Gemeindepfarrer wird fortgesetzt, um zu gewährleisten, daß sein Dienst der ganzen Gemeinde zugute kommt. Die Kirchenleitung sieht derzeit keine Veranlassung, wie von verschiedenen Seiten gefordert, den Pfarrer oder den Kirchenvorstand abzurufen.

## Informationen

### ERWECKUNGS- UND ERNEUERUNGSBEWEGUNGEN

#### **Die charismatische Bewegung – wie sie durch die Presse geistert.**

(Letzter Bericht: 1979, S. 150ff; auch S. 120ff) „Oben frei“ lautet die Überschrift. Dann folgt in Fettdruck: „In der evangelischen Kirche breitet sich die charismatische Bewegung aus. Seelsorger bringen Jugendliche in Ekstase und treiben den Teufel aus.“ Weiter unten heißt es dann: „Was bei einem Gottesdienst in der Eppsteiner Talkirche geschah, erschreckte die Gläubigen. Jugendliche hatten vor dem Altar, wie ein Kirchgänger beobachtete, ‚angefangen zu zucken‘. Ein junges Mädchen machte sich, trotz empfindlicher Kühle oben frei.“

Mit solch schockierenden Sätzen fängt

«Der Spiegel» vom 10. Dezember 1979 das Interesse seiner Leser. Und er folgert: „Möglicherweise ist, was Evangelische in Eppstein/Taunus als ‚Teufelsideologie‘ und ‚merkwürdiges Christentum‘ brandmarken, Signal einer Entwicklung, die – wie protestantische Kirchenführer fürchten – Auferstehung feiert: die ‚charismatische Gemeindeerneuerung‘.“

Mehr weiß die Lokalpresse zu berichten, auf deren Schilderung und Interpretation der Geschehnisse in Eppstein «Der Spiegel» und die meisten anderen Massenmedien sich dann stützten. Sie hat „die Spur von Teufelsaustreibern“ entdeckt, ja hat in der Taunusgemeinde „glühende Verehrer der Teufelsaustreibung“ gefunden. Sie ist der Sache auch auf den Grund gekommen: der Ortspfarrer war zuvor „Menschenfressermissionar“ auf Neuguinea, und nun treiben „fanatische Eiferer Kinder und Jugendliche auf skandalöse Weise zu religiöser Hysterie“. Sie „bringen ihnen Teufelsfurcht bei, um sie dann in Gruppengebeten erlösen zu können“. „Bereits sind die Kirchenvorstände von machthungrigen Erlöserfiguren durchsetzt.“ – Das Vokabular ist

ganz deutlich der Kampagne gegen die „Jugendreligionen“ entnommen.

Selbst wenn man als aufgeklärter Zeitgenosse bei solchen „Reportagen“ Abstriche macht: ein ungueter Eindruck bleibt. Es muß sich doch wohl um bedauerliche oder gar bedenkliche Geschehnisse gehandelt haben – Ausdruck einer Verwirrung, für die offenbar die „charismatische Bewegung“ den Boden bereitet hat.

Aber die *Fakten*, denen wir in diesem Fall eigens nachgegangen sind, sprechen eine andere Sprache: Eine offensichtlich nicht unlebendige und insgesamt wohl auch kritische Kirchengemeinde ist über ihren Pfarrer, der seit etwa vier Jahren am Ort wirkt, unterschiedlicher Meinung. Ein kleiner Teil ist ausgesprochen unzufrieden. Sein bibliozistischer und stark erwecklicher Stil in Verkündigung und Jugendarbeit ist ihnen zu einseitig, zu unmodern. Man wirft ihm vor, anderen Glaubensformen – u. a. Yoga-Praktiken – gegenüber intolerant zu sein. Dazu kommt, daß die (sehr rege) Jugendarbeit charismatisch ausgerichtet ist. Die jungen Leute, die von den neuen Erfahrungen und Gedanken bewegt sind, wirken „schwärmerisch“. Einseitigkeiten, wie sie für ein erweckliches Bekehrungschristentum typisch sind, treten auf.

Einige Frauen beschwerten sich beim Propst. Von „Exorzismus“ ist dabei nicht die Rede. Der später mit diesem Wort bezeichnete Vorfall im Eppsteiner Jugendheim, der bereits ein Jahr zurückliegt (!), wird nur unter anderem erwähnt. Der Propst zeigt sich verständnisbereit und kommt eigens zu einer Aussprache in die Gemeinde. Darauf starten die Opponenten des Pfarrers auf eigene Faust eine Unterschriftenaktion, um sich bei der bevorstehenden Kirchenvorstandssitzung Gehör zu verschaffen. Der

Kirchenvorstand tagt bis in die tiefe Nacht. Er faßt einschneidende Beschlüsse und zeigt damit Wege auf, die begangen werden könnten – wenn alles seinen normalen Lauf genommen hätte.

Aber schon hatten die Reporter Wind von der Sache bekommen. Sie witterten eine skandalöse Geschichte und forschten nach dunklen Punkten in der kirchlichen Arbeit des Pfarrers „und seiner Freunde“. Jetzt wird das Feuer geschürt.

Bestimmte religiöse Überzeugungen und Handlungen, die dem Zeitgeist nicht recht entsprechen, werden als „mittelalterliche Rückständigkeit“ hingestellt. Und was ein ungewöhnlich tiefes seelsorgerliches Ringen mit einem labilen Mädchen war, das in starken momentanen Spannungen stand, das wird nun sehr effektiv mit dem „Exorzismus in Klingenberg“ (1976) verglichen.

Doch fast in jedem Punkt unterschied sich „Eppstein“ von „Klingenberg“. In Eppstein wurde angesichts eines psychischen Zusammenbruchs einmalig und spontan gehandelt. Das seelsorgerliche Gespräch, das ganz im Mittelpunkt stand, wurde von einer Frau geführt. Alles geschah in großer Ruhe und Gebäßtheit, einschließlich Gebet und Gebot. Kein Seelsorger, der etwas von dem seltsamen Gebaren versteht, das bei jenem Mädchen in Erscheinung trat, wird die Reaktion des Pfarrers oder Jugendleiters verwerfen oder als unverantwortbar bezeichnen können – auch wenn es im geistlichen Bereich ebenso wie im medizinischen verschiedene „Diagnosen“ und „Therapien“ gibt, über deren Wahl unterschiedliche Auffassung bestehen kann.

Noch in derselben Nacht wurde ein Arzt geholt; und drei Tage darauf brachte die Pfarrfrau selbst das Mädchen zu einem

Psychiater. Das Handeln der Verantwortlichen wurde damals von den Verwandten offenbar als so gültig empfunden, daß sie das Mädchen anschließend zwölf Tage ins Pfarrhaus gaben, wo eine vorsichtige und ernsthafte Aufarbeitung der persönlichen Probleme erfolgte. Eine klinische Behandlung schloß sich an; die akute Labilität wurde überwunden. Doch jetzt, nach einem Jahr, wurden durch das sensationelle Aufgreifen des Falles das Mädchen und die ganze Familie wieder stark belastet.

*Ergebnis:* Eine kritische Gegenüberstellung von Faktum und „Fama“ zeigt mit großer Deutlichkeit, daß derjenige, der seine Informationen über religiöse Erscheinungen der „Boulevardpresse“ entnimmt, sich in der Tat bald im Dickicht „mittelalterlicher Umtriebe“ findet. Die Bemächtigung des Falles und seine Dramatisierung in den Massenmedien macht „Eppstein“ zu einem Kardinalbeispiel dafür, daß Erscheinungen des religiösen Lebens und eventuell daraus resultierende Spannungen in einer Kirchengemeinde von dieser selbst und von der sie umgreifenden Kirche aufgegriffen und ausgetragen werden müssen. Nur so können sie verarbeitet werden. (Siehe hierzu auch die Dokumentation.)

Jede persönliche, spontan ausgedrückte Glaubenshaltung und emotionale Frömmigkeit bedarf eines *Schutzraumes*, der sie abschirmt vor der Zudringlichkeit einer sensationshungrigen Öffentlichkeit oder bestimmter Interessengruppen. Denn sie ist gleichsam entblößt und daher gefährdet und kann mit Leichtigkeit mißdeutet, aufgebauscht und gegen die Gläubigen ausgespielt werden. Was sie – vor allem innerhalb der Kirche selbst – braucht, ist viel eher Verständnisbereitschaft und eine helfende kritische Begleitung als Gegnerschaft.

rei

**Eine abenteuerliche „Kirche“.** (Letzter Bericht: 1979, S. 276ff) Eins scheint deutlich: es geht vor allem um den „non-profit-status“, das heißt um die Steuerfreiheit der Scientology-Organisation. Und da die US-Behörden sich daran gemacht hatten, diesen Status zu überprüfen, fühlten sich die Scientologen offenbar an ihrer empfindlichsten Stelle bedroht. Sie reagierten denn auch in einer abenteuerlichen Art und Weise: Sie brachen in das Justizministerium und in die Finanzverwaltung in Washington ein, um an die Geheimakten über ihre Organisation zu gelangen, sie zu stehlen oder zu fotokopieren. Etwa drei Meter hoch soll der Stapel der von ihnen heimlich kopierten Dokumente gewesen sein. Sie schleusten ihre Leute in Regierungsgebäude ein, damit diese dort Abhörgeräte installierten. Sie unterwanderten die «Drug Inforcement Administration» (Amt für Drogenbekämpfung) und den «Coast Guard Intelligence Service» (Küstenwach-Geheimdienst), um ihre Spionagetätigkeit richtig dirigieren zu können. Nach regierungsoffiziellen Berichten sollen die an diesen Aktionen Beteiligten von ihrer „Kirche“ besondere Auszeichnungen erhalten haben, wie die «Evangelische Korrespondenz Linz» (42/1979) meldet.

Das Ermittlungsverfahren gegen die Hubbard-Organisation begann mit einer Großrazzia am 8. 7. 1977, bei der 134 FBI-Agenten in den Scientology-Zentralen in San Francisco und Los Angeles Hausuntersuchungen durchführten und zentnerweise Papier beschlagnahmten. Aus den gefundenen Unterlagen hat dann die US-Regierung eine 42-Seiten-Anklageschrift erstellt. Sie war so einwandfrei, daß die Gerichtsverhandlung in Washington Anfang Dezember 1979

in kürzester Zeit über die Bühne ging. Die Angeklagten bekannten sich für schuldig; so wurde über die einzelnen Punkte der Anklage nicht mehr verhandelt. Die Scientologen wiederholten nur ihre sattsam bekannten Vorwürfe: die Regierung versuche, ihre Religion zu zerstören und sie „zu einem Gespött“ zu machen.

Neun Spitzenfunktionäre der Organisation, darunter *Mary Sue Hubbard*, die Frau des Gründers und Chefin des Scientology-Sicherheitsdienstes (Guardian Office), wurden wegen „Verschwörung“ verurteilt. Der Richter sprach von „abscheulichen“ und „gänzlich unentschuldbaren Verbrechen“ und setzte das Strafmaß dementsprechend hoch an: 4 bis 5 Jahre Gefängnis und eine Geldstrafe von 10000 Dollar für jeden einzelnen. Einer erhielt eine geringere Strafe wegen Diebstahls. Über zwei weitere Funktionäre wurde noch nicht verhandelt; sie sollen aus England ausgeliefert werden. Weitere Einzelheiten hierzu findet man in einer von der «Aktion Bildungsinformation» (ABI) in Stuttgart (vgl. dazu MD 1978, S. 167f) Ende des vergangenen Jahres veröffentlichten Broschüre „Die Scientology-Sekte“:

Schon 1973 wurde von der Leitung der Scientology-Organisation der Auftrag erteilt, alle Interpol-Berichte zu beschaffen, die sich auf Hubbard und seine Scientology beziehen. Ein regelrechter Serien-Diebstahl begann. Die Akteninhalte müssen bedrohlich gewesen sein, vermutet ABI, denn im Dezember 1975 wurde ein „Frühwarnsystem“ ins Leben gerufen, um die „persönliche Sicherheit“ L. Ron Hubbards zu gewährleisten. Der Auftrag lautete: „Infiltration aller Regierungsbehörden, denen die Befugnis zusteht, Hubbard unter Strafandrohung vorzuladen oder ein Strafverfahren gegen ihn einzuleiten.“

1976 wurden zwei Scientology-Agenten verhaftet. In den folgenden Gerichtsverfahren müssen sie „das Blaue vom Himmel herunter gelogen“ haben, denn es schlossen sich Verfahren wegen falscher Aussage und Meineids an. Einer von ihnen wurde am 10. 6. 1977 verurteilt; seine Aussagen haben offenbar den Aufmarsch der 134 FBI-Agenten etwa vier Wochen später veranlaßt. Der andere wurde in der Folgezeit von den Scientologen selbst „beschützt“, d. h. zwangsweise vor den Behörden verborgen gehalten. „Notfalls mit Handschellen und Knebeln“ sollte er an der Flucht aus dem Versteck der Scientologen gehindert werden. Und am 3. Juli 1977 erteilte Mary Sue Hubbard die Anweisung, ihn „verschwinden zu lassen, falls er zum Verräter werden sollte“.

Soweit die *ABI-Broschüre*, die eine hervorragende Detailkenntnis ihrer Verfasser verrät. Ihr Ziel ist, die zweifelhaften Praktiken der Scientology-Organisation darzustellen. Dazu bringt sie viele Belege aus Gerichtsakten und auch Berichte von ehemaligen Scientology-Anhängern. (Preis 9,- Mark; zu bestellen bei Aktion Bildungsinformation, Alte Poststraße 5, 7000 Stuttgart 1).

Übrigens fällt auf, daß *L. Ron Hubbard* seit langer Zeit nicht mehr in Erscheinung tritt. Seit er 1968 England fluchtartig verließ, hat ihn offenbar kein Außenstehender mehr gesehen. Ist er ein alter Mann geworden? Ist er krank, querschnittsgelähmt, wie Gerüchte in Umlauf sind? Der einzige Mensch auf Erden, der geistig und körperlich den höchsten Vollkommensgrad erreicht hat, gehunfähig? Das würde echte Scientologen in ihrer Treue zu Hubbard nicht irre machen. Nur ganz normale Menschen könnte es vielleicht dazu bringen, an Hubbards Ideologie zu zweifeln.

rei

**„Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“.** (Letzter Bericht: 1980, S. 25 ff) Unter diesem Titel verabschiedete die Landessynode der

Evangelischen Kirche im Rheinland auf ihrer Sitzung vom 6.–11. Januar 1980 eine von dem Ausschuß „Christen und Juden“ und einem erweiterten Synodalausschuß erarbeitete Vorlage. Der Beschluß spricht von der „geschichtlichen Notwendigkeit, ein neues Verhältnis der Kirche zum jüdischen Volk zu gewinnen“. Vier Gründe werden genannt, die die Kirche zu dem „uns allen aufgetragenen Lernprozeß“ (Präses Karl Immer) veranlassen: die Erkenntnis christlicher Mitverantwortung und Schuld an der Judenvernichtung (Holocaust) im Dritten Reich, die neuen biblischen Einsichten über Israels bleibende heilsgeschichtliche Bedeutung (z. B. Römer 9–11), „die Einsicht, daß die fortdauernde Existenz des jüdischen Volkes, seine Heimkehr in das Land der Verheißung und auch die Errichtung des Staates Israel Zeichen der Treue Gottes gegenüber seinem Volk sind“, und die Bereitschaft von Juden zur Begegnung und Zusammenarbeit, trotz des Holocaust.

Die grundsätzliche theologische Anerkennung der Staatlichkeit Israels, die nicht an bestimmte Landesgrenzen oder Regierungen gebunden ist, erweist diesen Beschluß als weitaus fortschrittlicher als die bekannten römischen Verlautbarungen (siehe MD 1979, S. 67), die den Staat Israel bislang ausgeklammert haben, was sich wiederum als belastend für den Dialog erwiesen hat. Das Besondere dieses Synodalbeschlusses besteht denn auch in der radikalen Entschlossenheit, alle bisher das Verhältnis von Christen und Juden belastenden Probleme aufzuarbeiten und verbindliche Konsequenzen

in kirchlich-theologischer Hinsicht aus der Denkschrift „Christen und Juden“ des Rates der EKD zu ziehen. Alle Gemeinden werden zu einer intensiven Beschäftigung mit dem Judentum aufgefordert.

Klar und unmißverständlich werden die eingangs genannten Gründe entwickelt; ihr verpflichtender Charakter wird bereits in der sprachlichen Formulierung sichtbar. „Wir bekennen betroffen die Mitverantwortung und Schuld der Christenheit in Deutschland am Holocaust.“

„Wir bekennen uns zu Jesus Christus, dem Juden, der als Messias Israels der Retter der Welt ist . . .“ „Wir glauben die bleibende Erwählung des jüdischen Volkes als Gottes Volk . . .“ „Wir glauben, daß Juden und Christen je in ihrer Berufung Zeugen Gottes vor der Welt und voreinander sind; darum sind wir überzeugt, daß die Kirche ihr Zeugnis dem jüdischen Volk gegenüber nicht wie ihre Mission an die Völkerwelt wahrnehmen kann.“ Hier erfolgt eine deutliche Absage an die traditionelle „Judenmission“. Das Verhältnis von „alt“ und „neu“ – alter und neuer Bund, altes und neues Gottesvolk und Altes und Neues Testament – ist nicht mehr im Sinne einer Ersetzung des „Alten“ durch das „Neue“ zu verstehen. „Darum verneinen wir, daß das Volk Israel von Gott verworfen oder von der Kirche überholt sei.“ Eindringlich wird hervorgehoben, was Christen und Juden gemeinsam bekennen: „Gott als den Schöpfer des Himmels und der Erde“ und die „gemeinsame Hoffnung eines neuen Himmels und einer neuen Erde und die Kraft dieser messianischen Hoffnung für das Zeugnis und das Handeln von Christen und Juden für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt“.

Nach dem Bericht des jüdischen Ausschußmitglieds Edna Brocke in der «Allgemeinen jüdischen Wochenzeitung»

vom 25. Januar 1980 waren die Anerkennung der Staatlichkeit Israels und die Absage an die „Judenmission“ in der Ausschlußarbeit heftig umstritten. Da in diesen beiden Punkten mehr als nur eine Aufarbeitung historischer und theologischer Probleme erfolgte, ist das verständlich. Die Aussage von der „bleibenden Erwählung des jüdischen Volkes als Gottes Volk“ ist so in der deutschen Theologie bislang kaum einmal formuliert worden. Allerdings soll auch nicht die Feststellung von Präses Karl Immer unerwähnt bleiben, wonach dieser Synodalbeschluß „kein Bekenntnis der Kirche (ist), das Kirchengemeinschaft verpflichtend beschreibt und umgrenzt“.

Die Landessynode will erneut einen Ausschluß „Christen und Juden“ zur Beratung der Kirchenleitung, Gemeinden und Kirchenkreise berufen; ein regelmäßiger Lehrauftrag für die Theologie, Philosophie und Geschichte des Judentums soll an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal eingerichtet werden. Ferner soll dafür gesorgt werden, „daß das Thema Christen und Juden in der kirchlichen Aus-, Fort- und Weiterbildung angemessen berücksichtigt wird“. Hier wird eine praktische Aufgabe angesprochen, deren Bewältigung erhebliche Anstrengungen erfordern und nur auf lange Sicht zu lösen sein wird.

Von jüdischer Seite fand der Synodalbeschluß ein positives Echo. Rabbiner Jehuda Aschkenasy aus Hilversum, der zu den Mitgliedern des Ausschusses „Christen und Juden“ gehörte, spricht in der «Allgemeinen jüdischen Wochenzeitung» von „einer Wende in der Geschichte der rheinischen Kirche“ und bezeichnet den Beschluß als ein „Wunder“. Auch Edna Brocke sieht in diesem einen „sehr großen Sprung nach vorne in relativ kurzer Zeit“. Gelobt werden insbesondere die klaren Formulierungen:

„Dies läßt hoffen, daß Christen und Juden von einem Gegeneinander oder allenfalls einem Nebeneinander in der Geschichte abkommen und ein Miteinander in der Verantwortung der Zukunft möglich wird.“ Darüber hinaus bleibt aber zu hoffen, daß der Synodalbeschluß auch die Erneuerung des Verhältnisses jüdischerseits erleichtern wird. Es war der jüdische Religionswissenschaftler Zvi Werblowsky, der in einem Vortrag vor der Synode darauf hinwies, daß es noch „ein langes innerjüdisches Ringen geben (wird) um ein adäquates Verständnis des Christentums“.

H.-J. L.

## ISLAM

**Türken in Deutschland.** (Letzter Bericht: 1980, S. 52f) „Zum erstenmal spreche ich vor anderen Türken über unser Problem.“ Mit diesem Satz eines türkischen Christen beginnt ein epd-Bericht (21. 1. 1980) über ein bemerkenswertes Treffen, zu dem das Kirchliche Außenamt der EKD im Rahmen der regelmäßig veranstalteten Konferenzen für Ausländerfragen in die Evangelische Akademie Arnoldshain eingeladen hatte. Am 16. und 17. Januar hatten dort türkische Gruppierungen Gelegenheit, sich einander und der deutschen Öffentlichkeit vorzustellen: Religiöse Minderheiten wie die Aleviten – eine islamische Gemeinschaft der schiitischen Glaubensrichtung – und die Christen der verschiedenen Konfessionen, ethnische Gruppen wie die Kurden und politische Organisationen wie die «Föderation türkischer Arbeitervereine» (FIDEF) und die «Föderation progressiver Volksvereine der Türkei in Europa» (HDF). „Die Türken in Deutschland“, so der Bericht, „sind ‚unbekannte Wesen‘,

nicht nur für die Deutschen, sondern oft auch für die eigenen Landsleute. In der Türkei habe er niemals von einem Kurden-Problem gehört, versicherte ein politisch engagierter Türke. Die Existenz dieser Minderheit von rund sieben Prozent der türkischen Gesamtbevölkerung, die sich als eigene Nation versteht, wird aus politischen Gründen offiziell totgeschwiegen. Der Vertreter der Aleviten berichtete, daß er und seine Glaubensbrüder sich gegenüber sunnitischen Türken nicht zu erkennen geben dürften und ein ‚Doppelleben‘ führen müßten, weil sie sonst diskriminiert, bedroht und möglicherweise sogar ermordet würden. Armenische Christen versuchen aus Furcht vor Diskriminierung, ihre Identität zu verbergen, indem sie sich türkische Namen geben.

Der Appell des Vertreters der armenischen Kirche, endlich Angst und Mißtrauen zu überwinden und einander kennenzulernen, richtet sich allerdings nicht nur an die Türken in der Bundesrepublik, sondern vor allem auch an die Deutschen. Bei aller verwirrenden Vielfalt und Gegensätzlichkeit haben die türkischen Gruppen ihnen gegenüber dieselben Probleme: rechtliche und soziale Unsicherheit, politische Machtlosigkeit, mangelnde Bildungschancen für die Kinder.“

Dabei machten die oft hitzigen Diskussionen in Arnoldshain erneut sichtbar, in welchem Maße die Situation der türkischen Bevölkerung in Deutschland von den Problemen und Spannungen ihres Heimatlandes beherrscht wird. Das gilt für die Minderheiten, etwa die türkischen Christen, über deren Lage ein Ausschuß europäischer Kirchen kürzlich einen gründlich dokumentierten Bericht vorgelegt hat («epd-Dokumentation» 49/1979 „Christliche Minderheiten aus der Türkei“). Sie suchen in der Bundesrepu-

blik Schutz vor Verfolgung, werden aber bisher nicht als politische Flüchtlinge anerkannt. Vor allem aber hat die zunehmende Polarisierung zwischen den politischen Flügeln in der Türkei längst auf die Bundesrepublik übergegriffen. Der politische Terror zwischen rechtsextremistischen und „linken“ Gruppen droht auch hierzulande die Versuche einer Verständigung in Haß und Angst zu ersticken, wie die Ermordung des türkischen Lehrers Celattin Kesim Anfang Januar in Berlin durch Mitglieder der rechtsradikalen „Grauen Wölfe“ blutig demonstrierte.

Auch die Arnoldshainer Konferenz war von diesen Konflikten überschattet. Das «Islamische Kulturzentrum Köln», dem etwa 160 Außenstellen im ganzen deutschen Raum angeschlossen sind und das sich als Zweigstelle der religiösen Süleymanli-Bewegung darstellt, war trotz Einladung nicht erschienen. Es sieht in mancherlei auch öffentlich erhobenen Vorwürfen, die ihm Nähe zu der rechtsradikalen «Partei der Nationalen Bewegung» (MHP) nachsagen, eine „Kampagne des Deutschen Gewerkschaftsbundes“. Zudem sträubt man sich dagegen, sich mit Kommunisten wie etwa den FIDEF-Vertretern und anderen Linksgruppen an einen Tisch zu setzen.

Trotz solcher Spannungen war das Treffen in Arnoldshain ein hoffnungsvoller und teilweise bewegender Anfang. Noch einmal der epd-Bericht: „... immerhin hatten die vertretenen deutschen und türkischen Einrichtungen und Organisationen es gewagt, einander offen mit einigen ihrer Schwierigkeiten, Ängste und Forderungen zu konfrontieren. Man will im Gespräch bleiben, auch wenn es noch lange dauern wird, die ‚Mauer des Schweigens‘, die Deutsche von Türken, aber auch Türken voneinander trennt, abzubauen.“

mi

## „Zusammenleben mit Muslimen“.

Unter diesem Titel hat die Islam-Arbeitsgruppe des Ausschusses der EKD für den kirchlichen Dienst an ausländischen Arbeitnehmern in diesen Tagen eine Handreichung veröffentlicht. In seinem Vorwort rechnet Heinz Joachim Held, Präsident des Kirchlichen Außenamts und Vorsitzender des Ausschusses, „das Bemühen um offene Formen der Begegnung mit Muslimen“ zu den „großen Herausforderungen der achtziger Jahre“. Er schreibt:

„Eine grundlegende Voraussetzung für ein besseres Zusammenleben mit Muslimen in der Bundesrepublik Deutschland ist das gegenseitige Kennenlernen. Die jetzt schon bestehende ‚Mauer des Schweigens‘ wird durch die mangelnde Kenntnis voneinander und durch wachsende Mißverständnisse übereinander immer noch größer. Die vorliegende Handreichung hat sich zum Ziel gesetzt, eine Hilfestellung zum Verstehen der muslimischen Mitbürger in der Bundesrepublik zu geben.“

Entsprechend dieser Zielsetzung legt die Broschüre den Schwerpunkt auf eine Darstellung des sozio-kulturellen Hintergrunds, der Lebensgewohnheiten und Frömmigkeitsformen türkischer Muslime. Am Beispiel einer türkischen Familie wird gezeigt, vor welche neuen Erfahrungen und Probleme sie das Leben in Deutschland stellt und wie sie auf eine tragfähige Zukunft hin verarbeitet werden können.

Ein erster Informationsgang schildert den türkischen Hintergrund: wirtschaftliche und gesellschaftliche Strukturen, Familie, Religion und Staat, Lebensgewohnheiten und Umgangsformen in der Türkei. Die folgenden Abschnitte berichten über das religiöse Leben und die Feste im Tages-, Jahres- und Lebenszyklus der muslimischen Menschen und informie-

ren über die islamischen Reinigungs- und Speisevorschriften. Ausführlich werden die Entwicklungen behandelt, in denen sich die Muslime in der ungewohnten Industrie- und Arbeitswelt der Bundesrepublik finden. Statistische Angaben, Stichworte zur Schulsituation, eine Aufzählung wichtiger türkischer Organisationen usw. runden das Bild ab. Der letzte Abschnitt der Handreichung weist auf das breit gefächerte Angebot von Eingliederungs- und Fördermaßnahmen hin, die sich bereits bewährt haben und die weiterentwickelt werden können. Es heißt darin zum Schluß: „Die Respektierung der Persönlichkeit des Fremden und seines Glaubens ist eine Aufgabe für Christen. In der Art, wie sie dies tun, können sie sichtbar und erfahrbar machen, daß sie selbst aus der Liebe Gottes leben. Diese Liebe ist ihnen in Jesus Christus begegnet und sie gilt nach ihrem Glauben allen Menschen. So können Angebote zur Lebensbewältigung Ansatzpunkte für ein gegenseitiges Kennenlernen und Einanderannehmen sein, ohne das eine Zukunft, die nur eine gemeinsame sein kann, nicht mehr vorstellbar ist.“

Die Broschüre, deren erste Auflage von 25000 Exemplaren bereits nach einer Woche vergriffen war, ist zu beziehen über den Verlag Otto Lembeck, Leerbachstr. 42, 6000 Frankfurt 1.

mi

## MARXISMUS

**Fünf Hauptfaktoren.** (Letzter Bericht: 1979, S. 250ff) Die katholische Wochenzeitung «Christ in der Gegenwart» hat in ihrer Ausgabe vom 30. 12. 1979 ein Interview mit dem Dominikaner und Marxismuskenner *Joseph M. Bochenski* abgedruckt, das dieser der österreichischen «Furche» gegeben hatte. Bo-

chenski kennzeichnet darin „fünf Hauptfaktoren“ des heutigen Marxismus: Aufklärung, Hegel, Sozialismus, Marx und Lenin. Das sind zwar keine neuen Erkenntnisse, doch ist die Zusammenstellung in ihrer Kürze und Prägnanz hilfreich. Zudem macht sie gerade in der knappen Art die Vielschichtigkeit der marxistischen Bewegung sichtbar. Wir zitieren deshalb, leicht gekürzt, die Ausführungen Bochenskis:

„Unter *Aufklärung* meine ich vor allem die französische Aufklärung, das Denken jener Männer also, die die französische Revolution vorbereitet haben. Wesentlich bei ihnen sind der Fortschrittsgedanke, der Rationalismus – die Vernunft bestimmt den menschlichen Fortschritt –, eine sehr negative Haltung der Religion gegenüber, der Egalitarismus – das Ideal von der Gleichheit des Menschen – und der Gedanke, daß diese Gleichheit durch rein soziale Umstände gestört worden ist. Dahinter steht schließlich der Glaube an die Selbsterlösung des Menschen. Dieses Denken der Aufklärung scheint mir bei mehr oder weniger allen Marxisten vorhanden zu sein.

Der zweite Hauptfaktor ist *Hegel* . . . Zentral bei Hegel ist der Satz: ‚Das Wahre ist das Ganze‘ – also nur das ‚Ganze‘ existiert letzten Endes in der Welt, alles andere ist nur ein dialektisches Moment. Wir haben es bei Hegel mit einem ontologischen Kollektivismus zu tun . . .

Dabei ist das Denken von Hegel radikal revolutionär. Ich sehe nicht ein, wie man Hegel konservativ deuten könnte. Es ist ein revolutionärer Gedanke, daß der Übergang zu einem Höheren immer durch die Vernichtung des Vorangehenden erfolgen muß.

Dritter Hauptfaktor ist der *Sozialismus*, also der Glaube, daß eines der Grundübel der Neuzeit die Ausbeutung ist, die deshalb abgeschafft werden muß. Wich-

tig ist hier auch der Klassengedanke und daß die Verbesserung der Lage nur durch den Kampf der ausgebeuteten Proletarier zustande kommen kann. Schließlich muß noch das Ideal vom Endkommunismus ohne Staat, ohne Gewalt, ohne Polizei genannt werden.

Viertens sind die Elemente zu nennen, die *Marx selbst* zum Marxismus beigesteuert hat. Bei ihm haben wir zuerst den Ökonomismus: alles wird durch die Entwicklung der Produktionsweise entschieden. Andere Elemente sind der Gedanke der Formation – der Verbindung bestimmter Produktionstypen mit den Klassen – und der Gedanke des Überbaus: alles Geistige hängt letztlich vom Materiellen ab. Und dann ist da noch Marxens originelle Religionskritik.

Schließlich *Lenin* als fünfter Hauptfaktor, der zwar von den Neomarxisten verworfen wird, für die Marxisten-Leninisten aber ausschlaggebend ist. Lenins Beiträge zum Marxismus sind der wichtige Realismus und der Glaube an die Absolutheit der Wahrheit. Von ihm stammt auch der Parteigedanke: das Proletariat sei im Grunde genommen dumm und brauche einen Führer, einen Generalstab. Und endlich findet sich bei ihm eine radikale Relativierung der Moral: Gut und moralisch ist, was der Vernichtung der alten Welt dient . . .“

mi

#### ALTERNATIVE LEBENS- UND BEWUSSTSEINSMODELLE

**Alternative Mode.** (Letzter Bericht: 1980, S. 29f) Da schlägt einer aus der Szene, der es ja wissen muß, seinen alternativen Mitstreitern ihre alten Konsumentenlaster um die Ohren: „Alternative Mode – im kommerziellen Licht betrachtet“ («Kleinanzeiger» 11/1979). Eigentlich hätten sie sich gar nicht verän-

dert, seien genauso modegegängelt und konsumbegierig, bloß eben jetzt „alternativ“. Deshalb sei aller Schmah gegen die kapitalistische Struktur Augenwischerei, solange sie „nicht den Hintern hochkriegen, mal mit der nötigen Selbstkritik an sich ranzugehen und ihr Verhalten langsam, aber stetig zu verändern“! Und wir kriegen ihn vorgeführt, den „aufgeklärten Alternativler“, der so alternativbewußt zu leben weiß. „Das fängt schon morgens an bei einer speziellen Seife, mit der er sich wäscht, ein großer und unhandlicher Klotz mit Olivengeschmack. Die kauft er selbstverständlich im Naturkostladen und dort zumeist auch noch die leckeren Fruchtschnitten und ab und an mal ein Vollkornbrot. Er besitzt natürlich neben dem Auto (zumeist eine Ente oder ein R4) auch ein Fahrrad, das er mit einem ‚Atomkraft – Nein! danke‘-Aufkleber und einer Abstandskele ausgestattet hat . . .“ Und so geht’s weiter bis zu den indischen Ölen, dem Umweltschutzpapier und der „breiten Palette der Lila-Latzhosen-Literatur“. Ja, der „Held der alternativen Szene“ schwimmt „ganz im Strom ‚alternativen‘ Modeverständnisses“, und man versteht den Groll des Autors, „daß die (Konsum)-Zwänge der kapitalistischen Gesellschaft nicht an der Pforte eines ‚alternativen Marktes‘ enden, sondern sich dort ungehindert fortsetzen“.

Es gibt eine amüsante und eine erschreckende Variante zu diesen trefflichen Beobachtungen. Die amüsante: da etabliert sich in Freiburg das Versandgeschäft „Prana Haus“ (eingetragenes Markenzeichen!). Auf Hochglanzpapier mit den schönsten Chemiefarben gedruckt, präsentiert es das „Brevier für alle Freunde eines alternativen Lebensstils“. An alle alternativen Bedürfnisse hat Frau Gabriele gedacht, deren Traum es „schon immer“ war, „ein völlig neues Katalog-

programm zu schaffen“: und so findet die „sehr verehrte, gnädige Frau“ von der chinesischen Küche bis zu echten tibetischen Thankas, von garantiert ungefärbter, naturreiner Schafwolle bis zur altägyptischen Skarabäus-Replik, vom Meditationsbuch bis zur Mandelmilch-Lotion alles, was das alternative Herz begehrt.

Die erschreckende Variante wurde schon vor einiger Zeit veröffentlicht («Die Zeit» 20. 1. 1978). Zwei Beobachter der „Szene“ weisen auf das totale Getto hin, in das viele Jugendliche weggetaucht sind: „In allen größeren Städten der Bundesrepublik und in West-Berlin leben Tausende anpolitisierte Jugendliche in einem freiwilligen Getto: Der Durchschnitts-Stadtteilindianer wacht in der Wohngemeinschaft auf, kauft sich die Brötchen in der Stadtteilläbäckerei um die Ecke, dazu sein Müsli aus dem makrobiotischen Tante-Emma-Laden, liest zum Frühstück «Pflasterstrand», «InfoBUG», «zitty», geht – falls er nicht Zero-work-Anhänger ist – zur Arbeit in einem selbstorganisierten Kleinbetrieb oder in ein ‚Alternativprojekt‘, alle fünf Tage hat er Aufsicht in einem Kinderladen, seine Ente läßt er in einer linken Autoreparaturwerkstatt zusammenflicken, abends sieht er sich ‚Casablanca‘ im off-Kino an, danach ist er in der Teestube, einer linken Kneipe oder im Musikschuppen zu finden, seine Bettlektüre stammt aus dem Buchladenkollektiv . . . In West-Berlin und Frankfurt gibt es Angehörige der Szene, die stolz darauf sind, seit zweieinhalb Jahren kein Wort mehr mit einem von denen, die draußen sind, gewechselt zu haben.“

Alternative Mode? Die Mode war schon immer der leichtgeschürzte Ausdruck tiefer Erfahrungen und Bedürfnisse einer Zeit. mi

In faszinierend erzählten Kapiteln werden dem Leser die großen Gestalten der Passionsgeschichte Jesu nahegebracht: Maria, Barabbas, der Hauptmann, Judas Ischariath, Kaiphas, Pilatus, Simon von Cyrene, Petrus, die Schächer, Maria Magdalena.

Diese Gestalten gehören der Vergangenheit an, aber in ihrer Vergangenheit spiegelt sich die Wahrheit Gottes, der Menschen heimsucht und Menschen verändert. Und es spiegelt sich darin zugleich unsere eigene menschliche Wirklichkeit. Wer an Menschen und ihre Geschichte erinnern will, muß zu erzählen versuchen. Deshalb ist dieses Buch über Gestalten aus der Passionsgeschichte ein erzählendes Buch.

»Die Geschichte wird lebendig und wirkt so in unser Leben. Diese erzählende Theologie ist so sympathisch, daß man sie in viele Hände und Herzen wünscht.«

»ferment«



Reiner Strunk  
**Menschen am Kreuzweg**  
Gestalten und Geschichten  
der Passion  
120 Seiten. Geb. DM 18.—  
Kt. DM 14.80



aus  
dem  
Quell  
Verlag  
Stuttgart

# Einbanddecken

Für den Jahrgang 1979  
sind Einbanddecken zum Preis von

**DM 5,—**

einschließlich Porto und Verpackung  
lieferbar.

Bitte bestellen Sie **nur** mit einer Postkarte  
(nicht telefonisch)  
unter Angabe der Zeitschrift  
„Materialdienst“

**Quell Verlag Stuttgart**  
**Postfach 897, 7000 Stuttgart 1**

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD im Quell Verlag Stuttgart. – *Redaktion:* Pfarrer Michael Mildenerger (verantwortlich), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift: Hölderlinplatz 2 A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 2270 81. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897, 7000 Stuttgart 1. Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 25,— einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 2,50 zusätzlich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.